

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 80, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50. Monatlich 50 Pfg. Postzusatz für die Postämter M. 1.00 u. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für die zweispaltige 10 Pfg., für die einspaltige 5 Pfg., anständige Anzeigen 20 Pfg., für die dritte Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 164.

Freitag, den 17. Juli 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Das kranke Recht.

Das Recht ist krank; es hat nicht erst des Falles Hüffener und des Bromberger Zuchthausurtheils bedurft, um das zu beweisen. Es gibt keinen großen Strafprozeß mehr, der nicht tausend neue Unzufriedene schafft. Raum ist der Urtheil gesprochen, so ist die sozialdemokratische Presse auch schon dabei, es als neue Thatsache zur Begründung ihrer Anschauungen erfolgreich zu benutzen, und sie bedarf gewöhnlich keiner vielgliedrigen Beweisreihen dazu. Ganz elementar flammt die Entrüstung auf. Auf den Redaktionsstühlen häufen sich erregte Zuschriften, auf der Straße reicht man sich die neue Zeitung mit dem neuen Urtheil, in der Schänke wie am häuslichen Herd fällt manches Wort, das der Staatsanwalt nicht hören dürfte. Die linksliberale Presse raisonnirt, sie glaubt ja von berufswegen an die Heiligkeit des formalen Rechts, und klagt über die bedauerlichen Fehlgänge, durch die man Sozialdemokraten züchtet. Jetzt heißt es wieder, wenn der Fall Hüffener vor den Wahlen passiert wäre — dazu war man freilich zu geschäftig, ihn da passieren zu lassen — hätte die Sozialdemokratie hunderttausend Stimmen mehr bekommen. Aber in den letzten fünf Jahren sind mindestens fünfzig Urtheile gefällt worden, deren jedes hunderttausend sozialdemokratische Stimmen werth gewesen wäre; man geräth in brängstige Multiplikationen und weiß gar nicht mehr, woher man die Wähler nehmen soll, die der Sozialdemokratie sozusagen durch richterliches Urtheil überwiesen worden sind. Dazu bedenke man, daß diese großen Prozesse, über die so viel gesprochen und geschrieben wird, nur an der Oberfläche unserer Strafrechtspflege schwimmen, daß sie immer noch einigermaßen beeinflusst werden von der Öffentlichkeit, die sie überwaht. Wie mag es aber erst unter dieser Oberfläche aussehen? Eine allgemeine Kontrolle der strafrichterlichen Thätigkeit durch die Presse kann nicht plangreifen, weil ihr Gebiet zu weit reicht, um von der unabhängigen Journalistik erfaßt werden zu können. In manchen Städten, wie z. B. in Berlin, ist die Gerichtsberichterstattung monopolisiert, die Vertreter der Presse im Gerichtssaal — so weit sie sich in besonderen Fällen noch einfinden — sind in ein unwürdiges Verhältnis zu den Gerichtsdienern gedrängt, die sich als die eigentlichen Herren über die Deffentlichkeit in der Verhandlung aufspielen. Aber die Prozesse, von denen die breite Masse nichts weiß, üben doch starken Einfluß auf die Kreise der Beteiligten und persönlich Interessirten. Jeder Vertheidiger hat in seinen Akten und in seinem Kopfe einen kleinen Pitaval, in dem die seltsamsten Urtheile zu lesen sind. Jedenfalls ist es eine Thatsache, daß die Achtung vor den Richtern in Deutschland Alles zu wünschen übrig läßt.

Woran das liegt? An den Richtern? Sie sind sicherlich zum größten Theile höchst ehrenwerthe Leute. Der berühmte Novellist F. J. David hat einmal eine Geschichte geschrieben, deren Held ein Horenrichter ist. Dieser Horenrichter ist ein sehr ehrenwerther Mann, ein angeseheneter Jurist, ein fleißiger Berufsmensch, ein trefflicher Familienvater. Kein Zweifel kann darüber herrschen, daß auch unsere heutigen Richter zum größten Theile alle diese schmückenden Attribute verdienen.

Aber trotz ihrer schätzenswerthen Eigenschaften kamen die Horenrichter in üblen Geruch. Denn das Recht, nach dem sie urtheilten, gerieth in Widerspruch mit dem Rechtsbewußtsein. Jenes Recht war metaphysisch, das Rechtsbewußtsein aber begann natürlich zu denken. So kommt es, daß wir an die Rechtspflege der alten Zeit, obwohl sie von braven Männern und peinlich genauen Gesetzesforschern geübt wurde, nur mit Ekel und Grauen zurückdenken können.

In einem ähnlichen Widerspruch befinden wir uns auch heute, und trotz aller Klagen der liberalen Presse muß es immer deutlicher werden. Unser Strafrecht ist autoritär und kapitalistisch. Es schützt das Eigenthum und die Staatshoheit mit größerer Strenge als das Menschenleben. Es beurtheilt die einzelnen Vergehen nicht nach dem Schaden, den sie einzelnen Menschen zufügen, sondern nach der Höhe der Gefahr, mit der sie die gegebene Rechtsordnung bedrohen.

Das Rechtsbewußtsein des Volkes ist aber nicht autoritär und kapitalistisch, sondern demokratisch und sozialistisch. Und — was das Interessante daran ist — die Menschen, die sich von dieser Art des Rechtsbewußtseins leiten lassen, sind keineswegs immer bewußte Sozialdemokraten. Nur im Gerichtssaal, wo sich das Leben zu den äußersten dramatischen Konflikten zuspitzt, werden sie der Widersprüche unserer Ordnung gewahr, die ihnen sonst verborgen bleiben.

Niemand hat heute noch den Muth, unsere Rechtspflege zu vertheidigen und sie anzuerkennen als die Folge eines allgemeinen Gesellschaftszustandes, die man wollen muß, wenn man diesen will. Wollt Ihr nicht die Abschaffung des Abels, so müßt Ihr damit zufrieden sein, daß Prinzen und Grafen durch monarchische Gnadenakte vor entwürdigenden Freiheitsstrafen bewahrt werden. Wenn Ihr nicht in den

Kampfruf gegen den Militarismus einstimmt — was soll das Greinen über Fähnriche, die Soldaten todtschlagen und zwei Jahre Festung bekommen, während ein Soldat, der einem Fähnrich einen unschuldigen Klaps giebt, auf vier Jahre ins Gefängniß muß? Ihr erklärt, die Sozialdemokraten wären schreckliche Bösewichter, und schreit doch so schmerzlich zusammen, wenn ein hoher Herr einmal offen erklärt, diese Bande müsse mit Feuer und Schwert ausgerottet werden.

Man kann nicht auf die Horenrichter schimpfen, wenn man an teufelische Duhlschaften glaubt!

Die bürgerliche Presse mag sich doch ihrer Aufgabe erinnern und den vielgescholtenen Richtern ernstlich zu Hilfe eilen. Sie möge der Sozialdemokratie doch nicht den Ruhm überlassen, in dieser Sache die einzigen konsequenten Leute zu sein. Besonders der konservativen Presse, die sonst den Muth hat, die Konsequenzen eines falschen Gebankens bis zur Bächerlichkeit zu verfolgen, winkt hier eine dankbare Aufgabe. Die Richter sind heute die Prügelknaben der Staatserhaltung geworden. Im Interesse der Staatserhaltung widerspricht man nicht, wenn Vorwürfe auf sie niederhageln. Denn soll man zugeben, daß dieser Staat einer solchen Rechtspflege bedarf, um sich zu erhalten, daß er die Kosten seiner Existenz nur aus dem Kapital des richterlichen Ansehens zu bestreiten vermag?

Damit wäre ja eingestanden, was bisher höchstens nur die Feinde der Staatserhaltung behaupten: daß nämlich unsere Strafrechtspflege eine moralische Deszitivwirtschaft ist, die zum Krach führt.

## Politische Studien.

Deutschland.

Die fünfjährigen Wahlperioden, welche die Weisheit der Kartellparteien an Stelle der dreijährigen eingeführt hat, sind, nach einer funktelnagelneuen Entdeckung der „Korresp. für Zentrumsblätter“, Schuld an den Erfolgen der Sozialdemokratie. Während die Agitationsmaschine der bürgerlichen Parteien mit dem Abschluß der Wahlen sofort wieder einroste, bleibe die sozialdemokratische stetig unter Dampf. So wird tagtäglich seitens der bürgerlichen Blätter ein neuer Umstand ausfindig gemacht, der angeblich die sozialdemokratischen Erfolge herbeigeführt haben soll. Die verbende Kraft des Sozialismus aber wird stets lächlich außer acht gelassen.

Die kommende Militärvorlage wirft ihre Schatten voraus. In nationalliberalen Kreisen rechnet man, wie eine Zuschrift „aus Abgeordnetekreisen“ an den „Hann. Cour.“ besagt, eine Auflösung des Reichstages wegen Ablehnung der Militärvorlage nicht zu den Unmöglichkeiten. Eine Neuwahl werde eine Majorität der militärfreundlichen Parteien bilden; denn ein Widerstand des Parlaments gegen eine Heeresforderung sei durch einen Appell an das Volk noch stets überwunden worden. Hierzu bemerkt die „Freisinnige Ztg.“: „Möglich ist es ja immerhin, daß im Fall einer Reichstagsauflösung eine Heeresverfärbung nach Wunsch der Regierung ermöglicht wird. Nichts aber könnte der Sozialdemokratie gelegener kommen, als eine solche Auflösung. Das „Schweineglück“ der Sozialdemokraten würde alsdann geradezu phänomenal werden. Auf jede 1000 Mann mehr Soldaten würden mindestens 10000 sozialdemokratische Stimmen mehr als bisher kommen.“ — Nach unserer Ansicht sind die Zeiten vorbei, in denen der Reichstag wegen Verweigerung gesteigerter Militärlasten aufgelöst würde. Der jetzige Reichstag ist nicht nur reaktionär, er ist auch militärfreund bis auf die Knochen.

Kiautschou als Kriegshafen unbrauchbar? Englische militäre Nachrichten aus China besagen, die deutsche Regierung habe bis auf weitere Untersuchungen durch die Jagentour die Hafnarbeiten in Kiautschou einstellen lassen, da die Brauchbarkeit desselben als Kriegshafen ebenso zweifelhaft sei wie die Weisheit. — Daß sich Kiautschou nicht zum Kriegshafen eignet, bedauern wir weniger als die schönen Millionen, die nutzlos verpulvert sind.

Die Dementiersprüche der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist schon wieder einmal in Thätigkeit. Kürzlich hatte die „Münchener Post“ behauptet, der Kaiser habe nach einem Frühstück in Hamburg bei dem Befandten v. Tschirsky einen Kampf gegen die sozialdemokratische Bande mit Feuer und Schwert angekündigt. Wie die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt soll diese Erzählung trotz der Berufung auf eingeweihte Kreise mit allen Zuthaten auf Erfindung beruhen. Nun, ganz außer dem Bereich der Möglichkeit lag die Ausrufung doch nicht!

„Unten dicke Hefenmassen“. Im Wahlkreise Schönau-Hirschberg hat in der Stichwahl der Freisinnige Dr. Ablass mit konservativer Unterstützung über unseren Genossen Feldmann gesiegt. Ueber diesen Sieg sind die dortigen Volksparteiler ganz aus dem Häuschen. Sie veranstalteten eine große Siegesfeier, zu der sie sich als Festredner keinen Geringeren als Herrn Kopsch aus Berlin verschrieben. Dieser würdige Repräsentant der Freisinnigen Volkspartei, der seine Wahl

nur unseren Genossen in Löwenberg zu verdanken hat, hielt sich, wie die „Freis. Ztg.“ meldet, zu einer „zündenden Ansprache“, der er den Vers zu Grunde legte: „Wie im Faß der Wein, lagern sich des Volkes Klassen: Oben Schaum, Mitte rein, unten dicke Hefenmassen“, veranlaßt. — Herr Kopsch gebört vermuthlich zur reinen Mitte, das Volk aber, das der „Volkspartei“ den Namen giebt, zur dichten Hefenmasse.

Sächsische Wahlreform. Unter dem Vorsth des Königs und im Beisein des Kronprinzen wurde dieser Tage, wie aus Dresden gemeldet wird, im Ministerrath beschlossen, eine besondere Kommission aus Mitgliedern des Landtages zur Verathung der Frage der Aenderung des Landtagswahlgesetzes für den Späthommer einzuberufen. — Das Nachwort des sächsischen Volkes bei den Reichstagswahlen hat also die Regierung von einer Nothwendigkeit der Aenderung des Landtagswahlgesetzes doch überzeugt. Wie die Wahlreform aussehen wird, darüber schweigt sich die Regierung vorläufig noch aus; aber sie darf überzeugt sein, daß das sächsische Volk so lange drängeln und schieben wird, bis auch für die Landtagswahl das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht eingeführt ist.

Wahlziffern. Nach den amtlichen Wahlergebnissen vertheilen sich die Parteien mit ihren Wahlstimmen auf die einzelnen Staaten wie folgt:

Sozialdemokraten: Preußen 1 664 006, Bayern 212 506, Sachsen 441 764, Württemberg 99 743, Baden 72 300, Hessen 69 130, Mecklenburg 56 144, Oldenburg usw. 62 199, thüringische Staaten 142 674, Hansestädte 136 343, Elsaß-Lothringen 68 294, zusammen 3 025 103. (Der „Vorwärts“ hatte sich demnach neulich noch um rund 17 000 Stimmen zu unseren Ungunsten verrechnet. R. d. Z. S.)

Zentrum: Preußen 1 128 835, Bayern 422 642, Sachsen 4786, Württemberg 89 978, Baden 134 158, Hessen 33 163, Mecklenburg 0, Oldenburg usw. 16 032, Thüringen 1535, Hansestädte 2544, Elsaß-Lothringen 20 034, zusammen 1 853 707.

Die Nationalliberalen in Preußen 648 040, Bayern 154 574, Sachsen 110 857, Württemberg 61 403, Baden 103 530, Hessen 68 865, beide Mecklenburg 6704, Oldenburg, Braunschweig, Waldeck, beide Lippe 8579, thüringische Staaten 60 588, Hansestädte 3362, Elsaß-Lothringen 16 891, zusammen 1 243 393.

Konservative: Preußen 750 441, Bayern 18 375, Sachsen 81 014, Württemberg 13 958, Baden und Hessen 0, Mecklenburg 39 219, Oldenburg usw. 0, Thüringen 6707, Hansestädte und Elsaß-Lothringen 0, zusammen 909 714.

Reichspartei: Preußen 264 633, Mecklenburg 7496, Thüringen 2716, Elsaß-Lothringen 7709, zusammen 262 454.

Freisinnige Volkspartei: Preußen 385 972, Bayern 32 545, Sachsen 25 935, Baden 1329, Hessen 9748, Mecklenburg 7325, Oldenburg usw. 18 073, Thüringen 21 763, Hansestädte 20 815, zusammen 523 505.

Freisinnige Vereinigung: Preußen 132 873, Sachsen 2590, Mecklenburg 21 650, Oldenburg usw. 5788, Thüringen 36 853, Hansestädte 23 993, Elsaß-Lothringen 17 369, zusammen 241 116.

Deutsche Volkspartei: Preußen 9129, Bayern 5085, Württemberg 62 609, Baden 7815, Elsaß-Lothringen 9166, zusammen 93 804.

Widliberale: Preußen 12 332, Bayern 10 625, Sachsen 3333, Oldenburg usw. 24 514, Hansestädte 36 618, Elsaß-Lothringen 15 552, zusammen 102 974.

Bund der Landwirthe: Preußen 52 647, Bayern 18 287, Württemberg 15 817, Baden 10 266, Hessen 2529, Oldenburg usw. 12 211, Thüringen 2283, Hansestädte 310, zusammen 114 350.

Bauernbund: Bayern 98 197, Württemberg 19 130, zusammen 117 327.

Antisemiten: Preußen 125 103, Bayern 3594, Sachsen 77 963, Hessen 10 595, Oldenburg usw. 9842, Thüringen 14 548, Hansestädte 2942, zusammen 244 587.

Mittelstandskandidaten: Preußen 26 809.

Christlichsoziale: Preußen 23 115.

Nationalsoziale: Preußen 11 262, Sachsen 1770, Württemberg 102, Oldenburg usw. 5534, Thüringen 5304, Hansestädte 3362, zusammen 27 334.

Welfen: Hannover 90 010, Braunschweig 4141, Hamburg-Land 63, zusammen 94 214.

Der Pommernbankprozeß und die Boden speculation. Der Prozeß gegen die Pommernbank, der nach monatelanger Dauer endlich jetzt zum Abschluß kommen soll, hat nicht nur für Bankleute, Juristen und Volkswirthe erhebliches Interesse, sondern auch für den sozialpolitisch Interessirten. Gerade jetzt, wo auch seitens der Regierung der Wohnungsfrage größere Aufmerksamkeit zugewendet wird, deckt dieser Prozeß wieder einmal die Schäden der Boden speculation auf. Der Prozeß zeigt eine fortwährende Finanzverschlebung von Grundstücken. Dabei wird der Preis immer von Neuem gesteigert, während sich bei keinem der Beteiligten auch nur ein Schimmer von Verantwortlichkeits-



gefäßt dafür regt, daß der Boden in den Großstädten in allererster Linie zur Anlegung gesunder und nicht zu theurer Wohnungen verwertet werden sollte. Zur selben Zeit, als in Berlin eine Wohnungsnot von nie gekanntem Umfange herrschte, die es namentlich kinderreichen Familien sehr schwer machte, überhaupt ein Wohnraum zu finden, ließen die Pommerbank und die mit ihr zusammenhängenden Zweigbanken und Bodenspekulanten in der nächsten Umgebung Berlins weite Gelände unbebaut liegen, weil die Samunternehmer den hohen Phantasiapreis nicht bezahlen wollten, der gefordert wurde, oder die Grundstücke wurden wirklich zu exorbitant hohen Preisen verkauft, und die Miethen mußten abermals steigen. Nur bei wesentlicher Einschränkung dieser Bodenpekulation wird es möglich sein, in Verbindung mit gesetzlichen Maßnahmen das Wohnungselend zu lindern; sein Ende aber wird der Wohnungswucher erst finden, wenn das sozialdemokratische Ideal — Verwandlung von Grund und Boden in gesellschaftliches Eigentum — verwirklicht ist!

**Aus den Geheimnissen der Sozialdemokratie.** Die „Pfeifer Volkszeitung“ ist ein frommes gottesfürchtiges Blatt. Es bemüht sich schlecht und recht, die Gemüther der Glaubensgenossen in katholischer Gesinnungstrennung zu erhalten, und man begreift, daß diese Aufgabe nicht immer leicht zu erfüllen ist, zumal in Wahlzeiten! Da schleichen die rothen Teufel umher und suchen, wen sie verführen. Auch im Wahlkreise München-Schwabach am Niederrhein, wozu die treue Stadt Piefers gehört, war die Gefahr sehr groß. Da galt es, nicht bloß zu sein, sondern für Gott und Christenthum feste um sich zu haften, die Schenlichkeit der rothen Volksausbeuter und Heher zu schildern. Sehen wir ja, wie das kirchliche Blättchen seine Aufgabe erfüllt. An der Spitze ihrer Ausgabe vom 4. Juli 1903 brachte es unter der Überschrift: „Das Vermögen der Sozialdemokratie“ folgende Aufzählung:

1. Der Beherrscher aller Rothen.  
Der Allgewaltige besitzt zu eigen in Berlin seinen Palast und mehrere Häuser, dazu noch eine Sommervilla. Das Eigentum des Parteiführers umschließt einen Komplex wie die Stadt Hamburg (d. h. ohne die Vororte). Die Schätze desselben übersteigen die menschliche Fassungskraft. An Haarvermögen besitzt der Parteiführer 2 120 000 000 Mark (Zweitausendeinhundertzwanzig Millionen Mark). Die Rente aus diesem Riesenvermögen 10 000 000 monatlich oder 411 000 Mk. pro Tag gleich 285 Mk. in der Minute. Dazu die kolossalen Einnahmen aus der Parteilasse, aus der Aemterverleihung, aus den Abgaben der sozialdemokratischen Ortsvereine! Einnahmen aus seinen Agitationsreden und aus den Rieseneinnahmen der freien Gewerkschaften. Angesichts dieser unerschöpflichen Einkünfte ist die geringe Schenkung begreiflich, womit der Sozialismus die ihm alljährlich von nichtsozialdemokratischer Seite zufallenden 100 000 Mark zurückweist. Früher lebten die Sozialdemokraten einfach, jetzt können sie viel prunkvoller leben bei den Rieseneinkünften.

2. Der Parteivorstand.  
Die Einnahmen der befähigten Führer, die im Parteivorstand sitzen, schwanken zwischen 40 000 und 400 000 Mk. im Jahre.

3. Die bestbezahlten Köpfe  
Ist die Redaktionsziffer des „Vorwärts“.  
Alle Parteivorstandsmitglieder sind gehäuft in den Händen weniger Personen, die aus verschiedenen Einnahmestellen ihre kolossalen Einkünfte beziehen. Die Menge der Hauptführer beträgt gelassen, seien hier nur die 258 Agitationsgehälter verzeichnet, die die Parteilasse ausbezahlt: 5 216 201 Mark jährlich. Wenn noch dem hundertfachen Urtheile eines ausgezeichneten Sozialistenführers die Bildung eines Hauptführers etwa die wissenschaftliche Höhe eines ausgebildeten, gewählten Volksherrschers erreicht, so kann man danach das Bildungsniveau des gewöhnlichen Agitators ermessen.

4. Die Ortsvorsitzenden.  
In Deutschland zählt man circa 20 163 Ortsvorsitzende mit einem Einkommen aus der Parteilasse von 27 111 423 Mark; das macht pro Kopf 1344 Mk. Daneben steht die kolossale Masse von 36 — 40 000 Nebenagitatoren ohne festes Einkommen, ohne Anstellung und Arbeitsvertrag. Alles dieses beherrschende Proletariat lebt nur vom Nebenlohn; diese lösen in Oberdeutschland 2 Mk. und sonst 1 Mk. 35 Pfg. Kann beginnt, durch die bittere Notwendigkeit getrieben, die Jagd auf Neben resp. die Gelegenheitslohn zu halten, als da sind: Wäscherinnen, Gekochten, Kammerfrauen, Dienstmädchen, und Einrichtungsarbeiten, Linderarbeiten, Wäschearbeiten, Brodbrotarbeiten, Hausarbeiten, Aufwandsarbeiten, und Nebenarbeiten, Schreibarbeiten, und Besorgungarbeiten, und hat not least Grundbesitz, während der Parteivorstand in neureichen Solde lebt, indem die armen Nebenagitatoren hauptsächlich Hunger.

Und von denen, denen man betrogenen Uffern angekräftet werden darf, ist der größte Theil der Parteivorstandsmitglieder gewöhnt. Freilich, wenn man die Herrin mal zuhause sieht, begreift man, daß Köpfe und Gewichte einander wecheln. Freilich soll das Ganze nur der verführte Geist über einen Artikel sein, der unlangst die gewerkschaftliche Parteipresse durchlief, und in dem der Parteiführer, die Parteivorstandsmitglieder des Papstes und der katholischen Würdenträger überaus gelobt wurden. Aber wer weiß das von den guten Leuten des „Vorwärts“?

**Klerikale Frechheiten.** Der Erzbischof Fischer von Köln hat an seine jüdischen Schergen eine Forderung erlassen, in dem der jüdische Gottesmann auch die Sozialdemokratie anruft und sich im besonderen an mehrere Gruppen wendet. In die Klage über den einseitigen Glaubenswandel läßt nämlich Fischer die Worte: „Haben wir es doch ja nicht selbst in der Stadt Köln erleben müssen, daß ein kühner, von außen gekommener Parteiführer sich gar mit nackter Gotteslästerung zu bräuen unterfangen hat. Deswegen hat unser Oberbischof es dem maßlosen Herrgott gemerkt, daß durch solche freche Gotteslästerung geseht wird.“ — Die Jüden will es, daß große Lächer von außen — nämlich von außen — gekommen. Parteiführer Fischer hat unlangst, seinen Vorgesetzten ein solches Schreiben, ein von außen gekommenes Parteiführer zu senden. Im Urtheil ist es selbstverständlich

eine grobe Entstellung der Thatfachen, wenn der fromme Kardinal behauptet, „Webel habe sich mit „nackter Gotteslästerung zu bräuen unterfangen.“ Webel hat nur in einer von der Partei veranfaßten Versammlung sein Verhältniß zur Religion auseinandergesetzt. Daß diese Auseinandersetzung Herrn Fischer nicht paßte, glauben wir. Webel deswegen aber freche Gotteslästerung vorzuwerfen, das ist eine Anmaßung, die mehr katholisch als christlich ist. Die freisinnige „Vossische Zeitung“ meint, es scheint ihr ungewiss, daß Kardinal Fischer, wenn Herr Webel gegen ihn Strafantrag stellt und der Kardinal nicht die Verletzung des § 166 (Gotteslästerung) nachweisen kann, von dem bürgerlichen Strafgericht verurtheilt werden muß, da auch der Vorbehalt des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) nicht zutrifft, und das Vorhandensein einer Beleidigung schon aus der Form der Äußerung, aus dem Ausdruck „frech“ hervorgeht. Daß eine „freche Gotteslästerung“, die „maßloses Aergerniß“ erregen konnte, nicht vorliegt, ergibt sich schon daraus, daß der Staatsanwalt gegen Webel keine Anklage erhoben hat, was er sicherlich gethan hätte, wenn dazu ein Anlaß gegeben wäre.“ Zwar hat die „Voss. Ztg.“ ohne Zweifel Recht, wenn sie in der Äußerung des Kölner Erzbischofs eine, nach Lage der jetzigen Rechtsprechung, strafbare Beleidigung findet; aber wir glauben nicht, daß Webel dem kirchlichen Parteiführer die Ehre an ihm wird, ihn vor den Kadi zu schleppen. Der fromme Gottesmann hat sich durch seine maßlose Anpöbelelei selbst gerichtet.

**Zu wenig Majestätsbeleidigungsprozesse!** Die „Hamburger Nachrichten“ haben die Entbedung gemacht, daß wir zu wenig Prozesse wegen Majestätsbeleidigung haben. Das ehemalige Bismarckblatt verlangt einen neuen Paragraphen im Strafgesetzbuch, der die Veröffentlichung von Kaiserreden mit Strafe bedroht, falls deren Wiederergabe nicht genau der Wahrheit entspricht. — Die Majestät der Fürsten wollen die „Hamburger Nachr.“ vor Berührungspunkten bewahren und bejudeken dabei aufs widerlichste die Majestät der Nation; denn nichts setzt uns in den Augen der gesammten Kulturwelt so sehr herab, wie die Existenz der Majestätsbeleidigungsprozesse. Den Helden vom Hamburger Schleifstein ist es aber mit dieser nationalen Schmach anscheinend noch nicht genug.

**Kontrollkommission über die Invaliditätsversicherung?** Nach der ultramontanen „Germania“ sind in diesen Tagen Geheimere Oberregierungsrath Dr. Kaufmann und Regierungsrath Dr. Beckmann aus dem Reichsamt des Innern, sowie Geheimere Regierungsrath und Senatsvorstand der Jernbahn und Regierungsrath Dr. Pletsch aus dem Reichsversicherungsamt in dienstlichen Angelegenheiten in Borbis eingetroffen. Man habe wahrgenommen, daß die meisten Anwärter auf Altersrente das geschäftliche Alter nicht abwarten, sondern mit Erfolg Gründe für den Bezug einer Invalidenrente bereits in den sechziger Jahren geltend machen. Der Anfall dieser Kandidaten für Altersrente, die bereits seit Jahren bei der Invalidenversicherung untergebracht sind, mußte sich im Laufe der Jahre fühlbar machen. Mit der Anwesenheit der Kommissare in Borbis sind die Untersuchungen in der Provinz Sachsen abgeschlossen. Es wurden Invalidenrentenempfänger durch die Kreisärzte untersucht und unerwartete Kontrollirungen von Rentenermpfängern und Revisionen von Quittungskarten vorgenommen. Von Borbis aus begab die Kommission sich nach der Provinz Pommern-Rassau. — Dunkel ist der Rede Sinn! Vielleicht sprechen sich die Regierungschlatter etwas deutlicher aus.

**Die Kommission zur Vorbereitung der Reform des Strafprozesses** ist, der „Köln. Ztg.“ zufolge, wieder zwei Mal zu mehrtägigen Beratungen im Reichsjustizamt zusammengetreten. Gegenstand ihrer Beratungen bildete die Frage, ob die Verfügungen unserer Strafprozessordnung über die Beschlagnahme, die Durchsuchung von Personen, die Unterjuchungshaft und die Vertheidigung einer Anfechtung bedürfen. Insbesondere erörterten sich die Beratungen auf die Unterjuchung, ob die Voraussetzungen für die Erlassung und die Aufhebung des Haftbefehls zu ändern sind, und ob es sich empfiehlt, die „nothwendige Vertheidigung“ sowie die Befugnisse des Vertheidigers hinsichtlich der Akteneinsicht und hinsichtlich des Verkehrs mit dem verhafteten Beschuldigten zu erweitern. Auch die schon seit längerer Zeit von namhaften Kriminalisten geforderte Bestrafung unedlicher falscher Aussagen beschäftigte die Kommission; sie hatte die Frage zu prüfen, ob im Zusammenhang mit der Einschränkung der Zeugnisse die Strafbarkeit unedlicher falscher Aussagen eingeführt und wie sie im Einzelnen gestaltet werden soll.

**Neue politische Nachrichten.** Aus Kopenhagen war einem Berliner Blatte gemeldet worden, es verlautete dort, daß der Kaiser auf die Fürbitten von dänischer Seite die Begnadigung des zu 12 Monaten Gefängniß verurtheilten Redakteurs Simonsen von der „Flensburger Ztg.“ in Aussicht gestellt hatte. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, daß diese Kopenhagener Verlautbarung der Begründung entbehrt. Wie konnte man auch annehmen, daß in Preußen ein Redakteur begnadigt wird! Das ist doch lediglich ein Vorrecht der Polizeipräsidenten, der Duellmörder und Soldatenführer in Tressen! — Die Zahl der Staatsanwaltschaften ist in Deutschland viel stärker vermehrt worden als die der Richter. Während die Richterstellen in den letzten 20 Jahren eine Zunahme um 27 v. H. erfahren haben, hat sich die Zahl der Staatsanwaltschaften im gleichen Zeitraum von 20 auf 73, also um 87 v. H. vermehrt. — Der bayerische Minister des Innern ordnete Erhebungen an über die Klagen bezüglich Fuhrer- und Getreide-Mißwachses und regie Streikangelegenheiten aus Staatsvorsicht an. — Der König von Sachsen ernannte der Prinzessin Louise auf ihr Ansuchen den Herzog von dem Adelstitel einer Gräfin von Montignoso zu. — Dem Graubündener „Gefolgten“ wird gemeldet: England läßt jetzt die Landesgrenzen, so auch die deutsche, durch Stachelgürtel absperrten, um das Uebersteigen der Grenze auf verbotenem Wege zu verhindern. — Infolge der Differenzen nationalen Charakters bei der Proklamation des Schenkens des Königs des Königs — Kaiserlicher Schenkensbandes mußte die Polizei einschreiten. Der Bundesvorstand legte kein Amt nieder, und die Proklamation unterblieb. — Der kaiserliche Polizei-Präsident in St. Johann, der durch den früheren Schloß der Württemberg herangezogen wurde und mit der Schließung des Landes Continental seinen Höflichkeit erreichte, wird nunmehr des Gerichts befristet. Es ist nach der „Frankf.

Ztg.“ gegen 24 Personen auf Antrag der Polizei Anklage erhoben. Die mehrere Tage dauernden Verhandlungen sind für Anfang August angelegt. — Zu der Mittheilung aus Düsseldorf betr. das Erscheinen des Buchhändlers Freiherrn von Löwin tadellosem Gesellschaftsanzuge vor Gericht bemerkt die „Siegezeitung“ in Siegburg, daß die Vorführung des Freiherrn in Zivil durch die Oberstaatsanwaltschaft angeordnet worden sei. — Unter Hinweis auf das Interesse des belgischen Bierbrauereigewerbes haben die Kammerabtheilungen, wie aus Brüssel gemeldet wird, den Gesetzentwurf der Agrarier wegen Einführung von Hopfenzöllen abgelehnt. — Das englische Oberhaus nahm am Dienstag die zweite Lesung des Gesetzentwurfes an, der die bestehenden Bestimmungen über die Automobile abändert.

#### Rußland.

Ein neues Gesetz giebt den Fabrikarbeitern das Recht, aus ihrer Mitte Vertreter, Staroste, zu wählen, die die Interessen der Arbeiter vor der Fabrikinspektion vertreten.

#### England.

Der Feldzug im Somaliland bildete Dienstag den Gegenstand der Debatten im Unterhause. Kriegsminister Brodrick theilte auf eine Anfrage über die Höhe der englischen Verluste mit, die Engländer hätten bisher 16 Offiziere und 2 weiße Soldaten verloren, an Eingeborenen 338. Krankheiten erlegten 1 Offizier, 4 weiße Soldaten, verwundet 1 weißer, 1 eingeborener Soldat. Die bisherigen Kosten des Feldzuges beliefen sich auf 450 000 Pfund Sterk., die augenblicklichen Ausgaben betragen monatlich 50 000 Pfund Sterling.

**Botha über Chamberlains Südafrikareise.** General Louis Botha hat aus Pretoria einen Brief an den Abgeordneten Courtney, Chamberlains eigenen Fraktionsgenossen, gerichtet. Es heißt darin u. a.: Chamberlains Besuch in Südafrika sei, soweit Transvaal in Betracht komme, ein trauriges Fiasco gewesen. Die Lage sei jetzt schlimmer, als Chamberlain sie angetroffen habe. Botha klagt, daß Milner durch falsche Berichte die öffentliche Meinung in England täusche, daß Staatsgelder rücksichtslos vergeudet würden, daß die Verwaltung Transvaals fast gänzlich von Minenmagnaten diktiert und daß die jetzige Politik der Regierung von Furcht und Mißtrauen beeinflusst werde.

#### Portugal.

Eine „umstürzerische“ Bewegung wurde, einer offiziellen Meldung aus Lissabon zufolge, beim 15. Infanterieregiment entbedt. Mehrere Unteroffiziere wurden vor ein Kriegsgericht gestellt. Auch in mehreren anderen Regimenten ist man ähnlichen Bewegungen auf die Spur gekommen.

## Rübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 16. Juli 1903.

Menschen zweiter Klasse sind nach Ansicht vieler Angehörigen der sogenannten „besseren“ Stände die Dienstboten, trotzdem so manche „Dame“ sich ohne solche absolut nicht helfen könnte. Sind es doch gerade die Dienstmädchen, die den Herrschaften von „Besitz“ und „Bildung“ das Dasein mit zu einem angenehmen gestalten müssen. Dennoch aber sind auch sie gleich allen Arbeiterinnen in unserer heutigen Gesellschaftsordnung die „Parias“, die sich bei fargem Lohn häufig eine noch schlechtere Behandlung gefallen lassen müssen, als wie sie dem Schooßhund der „gnädigen“ Frau zu Theil wird. Doch das ist ja schon etwas alltägliches, das keinem Menschen mehr auffällt. Auffällig aber ist es, daß dem jungen Mädchen, das früher einmal Dienstmädchen gewesen ist, die Stelle als Telephonistin verschlossen bleibt. Ein hiesiges junges Mädchen, das, um später auch einmal einen Hausstand führen zu können, nach ihrer Schulentlassung eine dienende Stellung inne hatte, dann aber längere Zeit an hiesigen Bureaus als Kontoristin beschäftigt war und hier über gute Zeugnisse verfügte, wollte sich um den Posten einer Telephonistin bewerben. Als sie sich dieserhalb an das hiesige Postamt um Auskunft wandte, wurde sie von einem Beamten gefragt, ob sie früher schon einmal gedient hätte. Wahrheitsgemäß bejahte das junge Mädchen diese Frage. Darauf erklärte ihr der Beamte, daß Mädchen, die sich schon in dienender Stellung befunden hätten, als Telephonistinnen nicht angestellt würden. Wir wissen nun nicht, ob für das ganze Deutsche Reich eine derartige Bestimmung getroffen ist, oder ob es sich hier nur um eine lokale Verfügung handelt. Das kommt hierbei auch gar nicht in Betracht, da dadurch an der Thatfache, daß auch die hiesige Postverwaltung die Dienstmädchen als Menschen a zweiter Klasse betrachtet, nichts geändert wird. Oder glaubt man dort wirklich, daß die Befähigung eines jungen Mädchens zur Telephonistin davon abhängt, ob sie früher einmal eine dienende Stellung bekleidet hat? Oder hält man ein früheres Dienstmädchen vielleicht für zu dumm, um einen solchen Posten zu bekleiden? Es wäre sehr interessant, wenn man einmal erfahren könnte, welche Gründe zum Erlaß jener, an alte Zeiten erinnernden Bestimmung geführt haben.

Auf einen Irrthum ist unsere gestrige Notiz, nach der der Heizer Ahnfeldt aus Rostock seit dem 22. Juni vermisst wird, zurückzuführen. Der angeblich Vermisste ist glücklicherweise gesund und munter und arbeitet a. St. am hiesigen Hafen.

**Anschluß Schwartaus an die Gas-Hochdruckspeisung.** Nachdem sich der Schwartauer Gemeinderath mit dem Anschluß an die von Lübeck nach Travemünde zu legenden Gas-Hochdruckspeisung einverstanden erklärt hat, hatte sich gestern der Bürgerausschuß mit einer diesbezüglichen Senatsvorlage zu beschäftigen. Nach derselben ist der Vertrag mit Schwartau auf 33 Jahre abgeschlossen, auch sonst gelten dieselben Bestimmungen wie im Travemünder Vertrag. Die Anschlußkosten mit 83 000 Mark trägt Lübeck. Der Bürgerausschuß beschloß, diese Vorlage der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung zu empfehlen.

**Warum schweig der Polizeibericht?** In den letzten Tagen haben sich hier 2 Sachen ereignet, die in der Bevölkerung lebhaftes Aufsehen erregten und theilweise zu den sonderbarsten Gerüchten Verlassung gaben. Die Presse war nicht in der Lage, diesen Gerüchten in wirksamer Weise entgegenzutreten zu können, weil im Polizeibericht auch nicht mit einer Silbe dieser Vorkommnisse Erwähnung gethan war. Es handelt sich hier um die Verhaftung des „Fesselknigs“ und um das Revolverattentat am Pferdemarkt. Ueber beide Angelegenheiten gingen die widersprechendsten Meldungen durch die



**Presse.** Insbesondere wurde anlässlich des ersten Falles einerseits behauptet, es handle sich bei dem Verhafteten um einen alten Gauner, der bereits lange Jahre hinter Gittern gesessen habe, während andererseits mitgeteilt wurde, daß der Festgenommene ein ehrlicher Mann sei, der nur durch einen unglücklichen Zufall in einen falschen Verdacht gekommen sei. Was hieran Wahres war, konnte man mit dem besten Willen nicht feststellen, da ja der Polizeibericht sich in tiefes Schweigen hüllte. Und doch sollte dieser gerade bei solchen Gelegenheiten unter keinen Umständen versagen, damit nicht falsche Meinungen in der Bevölkerung aufkommen.

**Nachricht** tritt der Tod den Menschen an. Der Bahn-Assistent Kalkmann konfliktierte gestern Morgen Herrn Dr. Thaden. Bei seinem Fortgange wurde er auf der Treppe von einem Gehirnschlag betroffen und war trotz sofort angewandter Hilfe in wenigen Augenblicken eine Leiche.

**Die Gerichtsverhandlung des Gewerbegerichts** ist während der Gerichtsferien, vom 15. Juli bis 15. Septbr., nur von 9 bis 1 Uhr Vormittags geöffnet.

**Für den Verkehr gesperrt.** Wegen des mit dem diesjährigen Volks- und Erinnerungsfeste verbundenen Scheibenschießens wird der Forstort Schwerin und der von der Israelsdorfer Allee nachhin führende Weg am Sonntag, den 19. d. M., von Nachmittags 2 bis Abends 8 Uhr, und am Montag, den 20. d. M., von Nachmittags 6 bis ebenfalls Abends 8 Uhr für den Verkehr gesperrt. Den Weisungen der aufgestellten Wächter ist bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder einer Haftstrafe bis zu 14 Tagen unbedingt Folge zu leisten.

**Die Bürgerchaft** tritt am Montag in ihrer neuen Zusammensetzung zu einer verfassungsmäßigen Sitzung zusammen. In derselben hat die Wahl des Vorsitzers und zweier Stellvertreter zu erfolgen. Außerdem sind noch mehrere Senatsanträge zu erledigen. — **Umsatz** wird diese Versammlung wohl nicht besucht sein.

**Deffentlicher Schlachthof.** Im Juni 1903 wurden geschachtet: Ochsen 36, Kühe 47, Stiere 402, fetter Kälber 534, mütterliche Kälber 331, Lämmer 7, Ziegen 18, Schweine 2020, Schafe 416, Pferde 46, zusammen also 3857 Thiere gegenüber 3298 im gleichen Monat des Vorjahres. Bei lebenden Thieren fand eine Beanstandung nicht statt. Bei geschlachteten Thieren wurden ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Kuh wegen Leukämie, 3 Kühe wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Bauchfellentzündung, 1 Schwein wegen Schweinegrippe, 1 Schwein wegen Gelbtyphus und Abmagerung. Auf der Freibank verkauft: 1 Kuh wegen traumatischer Herzbeutelentzündung, 2 fetter Kälber wegen Tuberkulose, 3 Schweine wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Schweinegrippe, 3/4 Rindfleisch wegen Tuberkulose. Im Dampf-Desinfektor wurden getödtet: 1/2 Kuh wegen Tuberkulose, 1/2 Rindfleisch wegen Tuberkulose, 8 Schweine wegen Tuberkulose, 2 Schweinehälften wegen Tuberkulose. Dem Zoologischen Garten wurden zur Fütterung der Thiere überwiesen: 1 Kuh wegen ausgedehnter Tuberkulose. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 541 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 2455 Kilogramm Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthof unterjocht. Hiervon wurden vernichtet: 1 mütterliches Kalb wegen ungenügender Ausblutung, 1 Schaf wegen üblen Geruchs des Fleisches.

**Für den 1. Volksesttag** erläßt das Polizeiamt auf Grund der §§ 55 a und 105 b Absatz 2 der Reichsgewerbeordnung für den Handelsvertrieb in Stadt und Vorstädten die nachstehenden Anordnungen: 1. Auf dem Festplatze ist das Feilbieten von Backwaren, Obst und sonstigen Lebensmitteln, von Blumen, geringwertigen Gebrauchsgegenständen, Erinnerungszeichen und ähnlichen Gegenständen von Mittags 12 Uhr an gestattet. 2. In der Stadt und den Vorstädten außerhalb des Festplatzes ist außer den allgemein freigegebenen Stunden der Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen für die Nachmittagsstunden von 1 bis 6 Uhr zugelassen.

**Die Wasserwärme des Krähenteiches** betrug gestern 18 Grad C.

**Perzonalien.** Für die Dauer der Abwesenheit von Senator Emers hat der Senat Senator Dr. Blesing zum Stellvertretenden Mitglied der Rekursbehörde in Gewerbeschachen ernannt.

**Zum Volksfest.** Der Verkauf und die Benutzung von sogenannten Konfetti, Pfauenfedern, Federbüscheln (Abläufern), Schlagfischern, lärmenden Blasinstrumenten und anderen das Publikum arg belästigenden Gegenständen ist nach einer Bekanntmachung des Polizeiamts auf dem Festplatze verboten. Übertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. — Den Trägern von Fahnen und Bannern wird vom Polizeiamt die größte Aufmerksamkeit darauf empfohlen, daß jede Berührung der Fahnen und Banner, auch selbst solcher ohne metallische Spitze, mit den für die elektrische Straßenbahn gespannten Drähten vermieden wird, weil aus der Berührung eine erhebliche Gefahr für die Träger entsteht. Ganz besondere Vorsicht ist bei dem Passiren des Burghorchthurses zu beobachten, da in dessen Wölbung der Leitungsdraht niedriger als in den Straßen angebracht ist.

**Kleine polizeiliche Nachrichten.** Gegen einen Bürstenmacher von hier wurde Anzeige wegen Diebstahls von Latten erlattet. Derselbe ist geständig. — Eine auf Wilhelmshöhe wohnhafte Ehefrau wurde wegen Hausfriedensbruchs zur Anzeige gebracht.

**Stockelsdorf. Achtung, Genossen!** Umstän- dhalber findet die zu heute Abend anberaumte Parteidung

erst am Mittwoch den 21. Juli, Abends halb 9 Uhr bei Herrn Baetou in Fadenburg statt.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Wegen Arbeitsmangels fanden in der Heilichen Lederfabrik in Wandsbek umfangreiche Arbeiterentlassungen statt. Vor Pfingsten konnten die dort beschäftigten Leute nicht genug Ueberstunden abreifen. Jetzt kommt das dicke Ende nach. — **Aus Rendsburg** wird gemeldet: Als seltenes Vorkommniß ist zu erwähnen, daß dem Landmann Fehrs in Mühlenbarbel vor einigen Tagen ein Kind geboren wurde mit 12 Fingern an den Händen und 11 Fehen an den Füßen. „De beiden überleibigen Finger jmden Se man,“ sagte der Vater des Kindes zu dem Arzt, „den Toon können's man siten laaten, daas wart ja naher Rümens wat von wies, daas kommt ja'n Strümp aber.“ Die Meinung, auch den sechsten Finger an jeder Hand zu schonen, weil er späterhin vielleicht beim Klavierspielen von Nutzen sein könnte, schien keinen Anklang zu finden. — **Aus Furcht** vor dem Soldatwerden gab in Hagenow der Tischlergehülfe B. mit einem Revolver einen Schuß auf sich ab und verletzte sich schwer. Es ist fraglich, ob er mit dem Leben davonkommen wird.

**Hamburg.** Das kleine Wigblatt“ und die Heimburger Polizei. Die Polizei hat seit längerer Zeit feindliche Aktionen gegen das Berliner Wigblatt unternommen. Wenn sie auch kein förmliches Verfabren gegen das Blatt einleitete, so kam es doch wiederholt vor, daß Beamte die Straßenvorfäufer, die Exemplare des Blattes feilhielten, verwarnten und ihnen androhten, daß sie bestraft würden, wenn sie die betreffenden Nummern verkauften. Gelegentlich falkten auch Beamte einige Exemplare konfiszirt haben. Der Verlag des „Kleinen Wigblattes“ ist deshalb gegen die Polizeibehörde klagbar geworden, doch hat das Gericht in allen Instanzen die Klage abgewiesen, weil eine eigentliche, von der Behörde angeordnete Konfiskation des Blattes nicht vorliegt, sondern nur eine Wegnahme durch einzelne Beamte.“ (1) Für Handlungen aber, die Polizeibeamte ohne spezielle oder generelle Anordnung der Behörde vornahmen, haften der Staat nicht. Im Einführungsgefeß zu B. G. B. sei ausdrücklich bestimmt, daß die Frage der Haftung des Staats für Amtshandlungen seiner Beamten sich nach Landesrecht richte. In Hamburg aber bestche eine solche allgemeine Haftung nicht. (Sie ist aber dringend nothwendig. Die Red.) Was jedoch die den Straßenvorfäuern gemachten Eröffnungen betrefre, so sei auch hierin eine Verfügung oder Maßregel im Sinne des „Verhältnißgefeßes“ nicht zu erblicken. Es handle sich hier nicht um ein von der Hamburger Polizeibehörde in Ausübung ihrer Amtsgewalt ertheiltes Gebot oder Verbot, auch nicht um eine Entziehung oder Vorenthaltung von Rechten, sondern lediglich um eine Meinungsäußerung der Behörde, einen Hinweis auf die strafrechtlichen Folgen, die den Verkäufern dann drohten, wenn die Ansicht der Behörde zuträfe. Durch die Eröffnung wird — so führt das Gericht aus — eine Veränderung der Rechtslage nicht herbeigeführt; ihre Nichtbeachtung hat an sich für den Betroffenen keinerlei rechtliche Folgen; der Vertrieb der Druckfrist wird nicht strafbar insolge der vorausgegangenem Warnung; die eventuelle Strafbarkeit richtet sich vielmehr nach wie vor lediglich nach dem Inhalt der Druckfrist.“ Demnach fehlte es also an jeder Möglichkeit einer Klage — der Veruch der Behörde aber, dem „Kleinen Wigblatt“ ohne formellen Eingriff Hindernisse zu bereiten, erwies sich als unangreifbar. — **Über trogdem leben wir in einem „Rechtsstaat“.** Die Polizeibeamten erlauben sich gefeswidrige Handlungen, und das Oberlandesgericht entscheidet: Dagegen ist rechtlich nichts zu machen! Sehr wahrscheinlich würden die Oberlandesgerichtsräthe entscheidend anderer Meinung sein, wenn ein Schuzmann sich erdreistete, ihnen auf der Straße ihr Eigenthum rechtswidrig wegzunehmen. Da würden sie schon einen Gesetzesparagraffen entdecken, der das mit Strafe belegt. Durch eine Rechtspflege, die sich der Polizeibeamtenwillfür gegenüber als „unzulässig“ erklärt, wird dieser Willfür Thür und Thor geöffnet.

**Hamburg. Großfeuer.** In der Spinnerei-Abtheilung der Jutefabrik entstand gestern Vormittag kurz nach 10 Uhr Feuer, das schnell um sich griff. Sofort wurde Großfeuer gemeldet und sämtliche Feuerwehren wurden alarmirt. Nach etwa einstündiger Thätigkeit hatte man das Feuer so in der Gewalt, daß es auf die Spinnerei und Vorbereitung beschränkt blieb. Durch die in den Räumen lagernden Jutevorräte hatte sich das Feuer sehr schnell verbreitet, so daß auch die Maschinen in der Spinnerei und Vorbereitung theilweise zerstört sind. In den Räumen waren etwa 100 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Der Betrieb dürfte keine große Unterbrechung erleiden. Das Feuer soll durch Selbstentzündung an der Abfall-Karre entstanden sein. Der angerichtete Schaden ist ganz beträchtlich. Einem Meister, der sich eifrig an den Löscharbeiten theilnahm, fiel eine Kiemenische auf den Kopf, wodurch er eine bedeutende Verletzung erlitt.

**Rostock. Lehrermangel** in Mecklenburg. Nach der „Meckl. Schulzeitung“ sind zum 1. Oktober d. J. fünfzehn Lehrerstellen in Städten (Penzin 3, Warin, Teshin, Sülze, Peterow, Parchim, Schwerin 3, Neukalen, Güstrow, Wismar, Sternberg), 38 sogenannte zweite Lehrerstellen im Domanium und 47 ritterchaftliche Schulstellen vakant.

**Rostock. Großfeuer.** In dem Dorfe Kethwisch brach Dienstag Nachmittag in der mit Futtermitteln gefüllten Scheune des Landwirts Dethloff Feuer aus. Bei dem heftigen Winde verbreitete sich der Brand durch Flugfeuer mit so rasender Geschwindigkeit, daß binnen wenigen

Stunden etwa 24 Gebäude auf sieben Bauerngehöften vollständig niederbrannten. Zwei Kinder, die sich in einem brennenden Hause in gefährlicher Lage befanden, wurden noch rechtzeitig gerettet. Vieh ist verhältnißmäßig wenig in den Flammen umgekommen, da es sich größtentheils auf der Weide befand.

### Letzte Nachrichten.

**Gera.** Vom Blitz erschlagen. Im benachbarten Trebnitz schlug vorgestern der Blitz in die Kirche ein, an der gerade 12 Arbeiter beschäftigt waren. Ein Dachdecker wurde vom Blitz erschlagen, zwei andere schwer verletzt.

**Saiburg.** Wegen vorräthlicher Brandstiftung verurtheilte die hiesige Strafkammer den 12-jährigen Volkschüler Gerhard Bant zu 6 Monaten Gefängniß. Der Knabe hatte am 3. Januar d. J. seine Schule in Brand zu stecken versucht; um dabei dem Feuer eine schnellere Ausbreitung zu geben, hatte er sämtliche Casshähne aufgedreht. Die That hat er lediglich aus dem Grunde begangen, weil er glaubte, durch die Einäherung der Schule von weiterem Schulbesuch befreit zu sein.

**Sieburg.** Beim Holzsuchen erschossen. In Gelfersgraben erschoss Dienstag Abend ein Jäger eine Frau, die Holz sammelte. Er hatte die Frau für einen Hehod angesehen.

**Frankfurt a. M.** Die Veruntreuungen des durch Selbstmord geendeten Rechtsanwalts Hyl beaufßern sich nunmehr auf annähernd eine viertel Million.

**Ludwigshafen.** Flüchtig geworden. In dem nahen Altrup ist seit einigen Tagen der Gemeindefreiber Jakob Hand unter Zurücklassung seiner Familie flüchtig. Unterschleife in der Gemeindefrankenversicherung und grobe Unregelmäßigkeiten in der Führung der Zivilstandsakten werden als Gründe der Flucht angegeben.

**Stuttgart.** Beim Ketten der Schwester verbrannt. Bei einer Feuerbrunst in Neckar-Tenzlingen (Oberamt Rutingen), welche zwei Häuser einäscherte, fand der 17-jährige Sohn eines Hausbewohners, als er im Begriff war, seine zehnjährige Schwester zu retten, mit dieser gemeinsam den Tod in den Flammen. Zwei andere Geschwister konnten nur mit Mühe gerettet werden.

**Prag.** Defraudation. Bei der tschechischen Vorklasse in Byseowitz wurde nach dem Tode ihres Leiters, des Paters Lovcakis, ein Fehlbetrag von mehr als einer Viertelmillion Kronen entdeckt.

**Budapest.** Niedergebrannt sind in der Ortschaft Hilio (Komitat Haromszel) bei heftigem Sturmwind hundert Häuser mit Nebengebäuden.

**Zürich.** Ein großer Bergsturz fand in dem Gallandagebirge (Graubünden) statt. Da weitere Bergstürze befürchtet werden, mußten viele Häuser geräumt werden.

**Paris.** Bei der Nationalfeier, die Dienstag in Frankreich begangen wurde, haben sich mehrere Unfälle ereignet. Im Pariser Vorort St. eil explodirte ein Boller; ein 12-jähriges Kind wurde dadurch getödtet und 20 Personen wurden verletzt. Ein weiterer Unfall ereignete sich in Marigny bei einer Festvorstellung. Ein Seil, an dem eine Anzahl Darstellerinnen in der Luft hingen, riß, die Frauen stürzten herab und wurden sämtlich verletzt, 13 von ihnen erlitten schwere Verletzungen.

**Liverpool.** Jugentgleisung. Mittwoch Nachmittag entgleiste auf dem Waterloo-Bahnhof ein Personenzug. Ein Theil der Wagen wurde zertrümmert. So weit bisher festgestellt, wurden 8 Personen getödtet und 15 verletzt.

### Briefkasten.

**Schwartau.** Für uns steht es ganz außer Zweifel, daß Sie einen entsprechenden Betrag für die Zeit vom 15. Juni bis 1. Juli von der Miete abziehen können. Sie hatten die Wohnung bis 1. Juli gemietet und ohne Ihre Einwilligung durfte dieselbe überhaupt nicht früher bezogen werden.

### Quittung.

Für die Beurtheilt in Laurahütte: Ein Unabhängiger 3 Mk. Expedition des „Lüb. Volksb.“  
Für den Preßfonds gingen ein: 2 Mk. Bon G. Friedr. Meyer u. Co.

### Säcker Marktpreise vom 15. Juli.

Bauern-Butter Pfd. 1.05 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1.15 Mk., Hafen Eid. — Mk., Enten Eid. 2.80 Mk., Hühner Eid. 1.60 Mk., Küken Eid. 1.10 Mk., Tauben Eid. 0.60 Mk., Gänse Pfd. — Mk., Hladgans — Mk., Schweinstopf, Pfd. 0.50 Mk., Schinken Pfd. 0.95 Mk., Wurst Pfd. 1.20 Mk., Eier 10 Eid. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 60 Pfg., Karpfen Pfd. — Mk., Karawichen Pfd. 50 Pfg., Gochte Pfd. 60 Pfg., Bartsche Pfd. 60 Pfg., Hal Pfd. 0.80 Mk.

### Gernshanz-Viehmarkt.

Hamburg, 15. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugelöhrt wurden 650 Stück. Preis: Sengschwein — Mk., Berlandtschweine, schwere 49—50 Mk., leichte 51—52 Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 48—50 Mk. pro 100 Pfund.

### Warnung.

Anlässlich der in den letzten Wochen in Lübeck zahlreich aufgetretenen Tophuserkrankungen wird vor dem Genuße ungelagerter Milch eindringlich gewarnt, weil diese geeignet ist, Typhus- und andere Krankheitskeime zu übertragen. Thatsächlich scheint eine größere Zahl der klaggehabten Erkrankungen durch den Genuß von infizirter Milch entstanden zu sein.

Die Milch muß mindestens 5—7 Minuten gekocht werden. Das Abkochen der Milch erfolgt am besten gleich in dem Gefäß, in welchem die Milch von dem Lieferanten hineingegossen ist. Wird die Milch in einem anderen Topfe abgekocht, so darf man sie wenigstens nicht in jenes erste Gefäß zurückgießen, bevor dieses mit kochendem oder sehr heißem Wasser gereinigt ist, weil sonst die in dem Gefäße etwa befindlichen Krankheitskeime in durch Abkochen sterilisirten Milch erst recht günstige Bedingungen zur Vermehrung finden. Die ämmtlichen vorstehend angegebenen Verhaltensmaßregeln sind selbstverständlich auch bei Rahm anzuwenden.

Lübeck, den 14. Juli 1903  
Das Medizinalamt.

Heute Morgen 4 Uhr entließ sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann und unser guter Vater, der frühere Schmied

## August Hacker.

Die tiefbetäubten Hinterbliebenen.

Lübeck, den 15. Juli 1903.  
Beerdigung am Sonnabend Nachmittag 2 1/2 Uhr vom Sterbehause, Reiferstraße 32 a.  
Trauerfeierlichkeit 2 1/2 Uhr.

### Ein möbl. Vorder-Zimmer

zu vermieten Reiferstraße 39 a.

Eine Wohnung in der Moial. Alee, euth 2 Zimmer, Kammer nebst Zubehöre ist sofort zu vermieten Näheres Riegelstraße 11.

Am 1. Oktober 1. Etage, 4 Zimmer und Zubehöre, Preis 250 Mk. Alfstraße 11. Näheres im Fligel.

Gesucht zu sofort ein kräftiger intellig. **Hausknecht** nicht unter 20 Jahren Näheres bei Haasenstein & Vogler A.-G. Markt 16, I.

la. **Matjes-Heringe** per Stück 15 und 20 Pfg. empfiehlt **Reinh. Büsen** Kunimstraße 1 a.

Alle Dringmaschinenwalzen werden neu bezogen unter Garantie. W. Klüssendorf, Klempner u. Mechaniker, Süßstraße 116. Fernspr. 1169.

**Zum Volksfest!** Großer Posten Petroleum-Lampen, Bier-Schaum-Apparate und Würstfessel zu vermieten oder billig zu verkaufen. W. Klüssendorf, Klempner u. Mechaniker, Süßstraße 116. Fernspr. 1169.

**Die Nord-Wacht.** Dreimal wöchentlich erscheinendes politisches Organ für das werththätige Volk Nordwestdeutschlands. Preis monatl. 50 Pfg., viertel. 1.50 Mk. Redaktion u. Exped.: Bant, Neue Welt-Str. 82. — Postzeitungsliste Nr. 5830. — Zur Agitation auf dem Lande ganz besonders geeignet. \* \* \* Probenummern freien zur Verfügung.



**Geschäfts-Gröffnung.**  
 Mit dem heutigen Tage eröffne ich das von mir früher mehrere Jahre geführte  
**Kolonial- und Fettwaaren-Geschäft**  
 in der  
 **Kupfer Schmiedestraße 7**  
 Indem ich beste Waare zu den billigsten Tagespreisen empfehle, bitte ich, mir das  
 fetter erwiesene Wohlwollen wieder zuzuwenden und zedene hochachtend  
**J. C. W. Blöss.**

**Erfrischungszelt**  
 = **Fr. Leeke** =  
 vis-à-vis von Bellevue.  
 Für gute Speisen und Getränke  
 ist bestens gesorgt und lade hiermit alle Freunde und Bekannte zu freund-  
 lichem Besuche ergebenst ein  
**Fr. Leeke.**  
 Während der beiden Volksfesttage: **KONZERT.**  
 Am 2. Tage morgens: **Früh-Konzert.**

**Hafen-Drogerie**  
**Georg Bornhöfft**  
 Untertrave 4445, bei der Drehbrücke.  
 Farben, Lacke und Pinsel. Fußbodenöl.  
 Tapeten und Borden  
 in großer Auswahl.

**„Stadt Stockholm“**  
 Erfrischungszelt vis-à-vis von Bellevue.  
 — Auschank von ff. Sanja-Bier. —  
 An beiden Volksfesttagen:  
**Konzert**, ausgeführt von der Kadetten-Kapelle.  
**Joh. Westendorf.**

**Erfrischungs-Zelt**  
 auf dem Burgfelde  
 an d. Israelsdorfer Allee vis-à-vis d. Karussells.  
 Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.  
 Spezialität: **Regensburger Wurst.**  
**J. Grünewald.**

**Erfrischungs-Zelt**  
**„Zu den vier Jahreszeiten“**  
 von **Johann Eggers**  
 vis-à-vis Bellevue.  
 Auschank von ff. Sanja-Bier.

**Die Arbeiter-Garderoben**  
 aus dem Spezial-Geschäft von  
**Lübeck Markt 4 Otto Albers Markt 10.**  
 sind nachträglich bekannt durch gute Ver-  
 arbeitung und sehr billige Preise. II. H. I.  
 Leinwand 1,80—4,45  
 Baumwollen 2,60—5,75  
 Schürzen 1,88—5,25  
 Halbwand 0,88—2,25  
 Juchthaler 1,25—3,25  
 kleine Juchthaler, Hüte und gerade 1,25  
 Engel, Gendern, Schürzen, Juchthaler,  
 Kleider, Mäntel, etc. etc. billig.  
 Nähen von 30 Pfg. bis 1,88 M.

Schweinefleisch 55 Pf.  
 Karbonade 70 "  
 Kalbfleisch 40 "  
 Gef. Schinken 1 M.  
 Roh. Schinf. i. Ansich. 1 "  
 Gef. u. Leberwurst 60 Pf.  
 Ger. Mettwurst 1 M.  
**W. Strohsfeldt,**  
 Gledengierstraße 73  
 Marktstraße Nr. 13 und 14  
**Grosse Porrepflanzen**  
 each 10 Pfg.  
 Seidenburger Allee 76.

**Erfrischungs-Zelt**  
 von  
**Joachim C. B. Schmehl**  
 vis-à-vis dem Pockenhof.  
**Ausschank von ff. Hansa-Bier.**  
 Am 2. Volksfesttage von Morgens 9 Uhr ab:  
**KONZERT.**

**Erfrischungszelt**  
 — auf dem Festplatze —  
 vis-à-vis der Tribüne an der Israelsdorfer Allee.  
 Ausschank von ff. Glück'schem Bier.  
 Salte mich allen Freunden und  
 Bekannten bestens empfohlen  
**Aug. Recknagel.**

Ein Tafelgetränk, welches von ärztl. Autori-  
 täten empfohlen wird, ist  
**Bomril.**  
 Nicht zu verwechseln mit Apfelsaft.  
 Bomril ist reiner Apfelsaft,  
 absolut frei von Alkohol,  
 angenehm von Geschmack und bestim-  
 mender und der Gesundheit zuträglich, als  
 alle bisher bekannnten Fruchtgetränke, da absolut  
 frei von Metallen und Konservierungsmitteln.  
 Bomril ist auch ein vorzügliches und erfrischendes  
 Getränk für Frauen und Kinder, ebenso für  
 Nieren-, Blasen- und Nervenleidende.  
 In allen besseren Kolonial- und Selbstkassen-  
 Geschäften, Restaurants, Kafés u. zu haben, oder  
 direkt von  
**Norddeutsche Bomril-Kompagnie**  
 Hamburg, Frankfurterstraße 30/32.  
 Fabrik-Niederlage zu Fabrikpreisen für  
 Lübeck und Umgegend bei  
**Otto Schweichler, Lübeck.**

**Herm. Dose's**  
**Bier- und Beessteakzelt**  
 auf dem Burgfelde.  
 Volksfest ist, hurra! hurra!  
 Herrmann Dose is wedder da.  
 Ja, wenn Herrmann Dose nich wär  
 Gest' woll bald keen Volksfest mehr.  
 Doch wull ic dit Jahr nich fahm',  
 Doch ic dacht', na all de Wahlen,  
 Wo een Jeder harr sien Lualen,  
 Weerten Deel Stür noch mehr betalen,  
 Bürgerwarden, disse Ehr,  
 Kost keen roden Söfeling mehr.  
 Ja, da ward de Kopp een voll  
 Dewert Rieb, dat bliest doch holl.  
 Drum kam't in mien Beessteakzelt  
 Dor giff veel för wenig Geld,  
 Wenig Geld und goode Moor  
 Grade wie vergangen Jahr.

Ein seltenes u. reelles  
 Angebot in Herrenanzügen  
 und einzelnen Herren-Hosen um  
 schliesslich damit zu räumen zu  
 nachstehenden Preisen:  
 Herren-Cheviot-Anzüge  
 jeuch M. 15, jeuch M. 8.75 an,  
 Herren-Gebroch-Anzüge  
 jeuch M. 30, jeuch M. 16.50 an,  
 Sommer-Paletots  
 jeuch M. 15, jeuch M. 3 an,  
 Herren-Kammgarn-Anzüge  
 jeuch M. 38.40, jeuch M. 19.20 an,  
 einzelne Herren-Hosen  
 in hell und grau, jeuch M. 12.15, jeuch für  
 jeden Preis.  
**38 Marlesgrube 38.**

**Dachtheer**  
 per Liter 10 Pfg.  
 empfiehlt  
**Reinh. Büsen**  
 Arminstraße 1a.  
**Achtung Töpfer!**  
 Heute Donnerstag den 16. Juli  
 Abends 8 1/2 Uhr  
**Verammlung**  
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
 Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es  
 dringend nötig, daß sämtliche Mitglieder er-  
 scheinen.  
**Der Vorstand.**

**Titello**  
 bester Ersatz für Naturbutter  
 per Pfund 80 Pfg.  
 empfiehlt  
**Reinh. Büsen**  
 Arminstraße 1a.  
 Schweinefleisch 55 Pf., Hühner 60 Pf.,  
 Kopf u. Bein 20 Pf., ger. Vorderhinken  
 70 Pf., fetten und magern Speck 80 Pf.,  
 ger. Mettwurst 80 Pf. u. 1 M., gekochte  
 Mettwurst und Leberwurst 60 Pf., Frank-  
 furter und Pfefferwurst 50 Pf., beites  
 Schmalz 70 Pf., frisches Kopffleisch 30 Pf.,  
**M. Labrtz,**  
 Seidenburger 1291. Böttcherstr.

**Konzerthaus Lübeck**  
 IV. Spielplan, 16. bis 31. Juli.  
**Wiederauftreten**  
 des Fiedelkünstlers  
**Mr. Williams.**  
 Dazu  
 das vollständig  
 neue  
**Riesen-Programm.**  
 Anfang 8 Uhr.  
 NB. Vorzugskarten sowie Vorver-  
 kaufsbillets haben keine Gültigkeit.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.  
 Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie die mit I. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwach  
 Druck von Friedr. Meyer & Co. — Druckort: Lübeck.



## Ein nationalliberaler Parteistaat.

Was in Sachsen jetzt die Konservativen sind, das waren in Baden jahrzehntlang die Nationalliberalen: die herrschende Macht, die den gesamten Staatsapparat als Parteibetrieb organisierte und Regierung, Verwaltung und Justiz als Parteikämter vergab. Das „Musterländle“ war eine nationalliberale „Republik mit dem Großherzog an der Spitze“, und das Staatsoberhaupt war nichts anderes, als der gekrönte Vertrauensmann der Partei, hinter dessen Hochschößen sich die nationalliberalen Duckmäuser sofort versteckten, sobald einmal eine Sache schief gehen wollte.

Und tatsächlich ging die Sache Mitte der neunziger Jahre an, schief zu gehen, trotz der großen Baiken, die der Großherzog mit Vorliebe gerade zu Wahlzeiten schwang und die von den Nationalliberalen stets verständnisvoll als Wahlreden verbreitet wurden. Nach 1895 hatten die Nationalliberalen, die bis dahin den Landtag unumchränkt terrorisierten und Minister nach Belieben eingesetzt und abgesetzt hatten, nur noch eine Zwei-Augen-Majorität, und zwei Jahre später war es auch damit vorbei. Das nationalliberale Parteiministerium Eisenlohr that, was alle geschlagene Regierungen thun: es spannte die Fingel der „Autorität“ noch eine kurze Frist an, so scharf es konnte, um dann einem Geschäftsmann Brauer Platz zu machen. Die nationalliberale Flagge wurde am Regierungstische eingezogen.

Nunmehr probirte es der badische Nationalliberalismus mit der „Opposition“. Er „verjüngte“ sich. Der Landgerichtsrath Fiezer, der sich jahrelang als Regent im liberalen „Musterländle“ gespielt hatte, verschwand aus dem Landtag, da er bei seiner Partei für seine berühmten Wahlrechts-„Kautelen“ keine rechte Gegenliebe mehr fand. Auch die Nationalliberalen entdeckten jetzt ihr Herz für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ohne „Kautelen“, nachdem das indirekte Wahlverfahren ihnen keine Mehrheiten mehr lieferte. Die Regierung machte eine Schwelung nach rechts; sie hing an, dem Zentrum entgegenzukommen, gegen das die nationalliberalen Kampfmilitärs jahrzehntlang alle Hunde losgelassen hatten. Die Reichspolitik farbte auf die Landespolitik ab.

Der offensichtliche Grund dieser Schwelung war die sozialdemokratische Gefahr. Im Jahre 1895 hatte die Sozialdemokratie Mannheim, 1897 Karlsruhe, 1899 Durlach und Pforzheim erobert, und für 1901 hatten sich mehrere weitere Sitze zur sozialdemokratischen Vertretung angemeldet. Da galt es, einen Niegel vorzuschieben und für die Substitutionswahlen dem Großherzog seine Residenz Karlsruhe auf den Frühmütschlich zu legen. Das Zentrum ließ sich fördern, und der Pakt gelang. Seither ist das Zentrum längst wieder ernüchtert worden, und Herr Wacker, der Zentrumsführer, klagte vor der Reichstagswahl bitter über die Prellerei der Nationalliberalen.

Diesmal kann es den Nationalliberalen blühen, daß sie sogar aus der relativen Mehrheitsstellung, die sie als immerhin noch stärkste Partei bisher eingenommen hatten, in die Minderheit gedrängt werden. Vierzehn nationalliberale Sitze stehen zur Neuwahl, außerdem zehn Zentrumsitze und vier sozialdemokratische Mandate. Darob große Seelenangst im nationalliberalen Parteilager. Die eingetroffene Kulturkampfrüstung wird wieder von der Wand genommen, abgepöbelt und frisch aufpoliert, und auch der abgetriebene Gaul der Rettung des Vaterlandes von der Sozialdemokratie wird aus dem Stalle geholt.

Man darf nicht vergessen, daß, wenn auch das Ministerium Brauer kein eigentliches Parteiministerium mehr ist, doch der ganze höhere und subalterne Beamtenapparat noch in nationalliberaler Parteiregie arbeitet. Die Parteiorganisation der Nationalliberalen in Baden fällt fast ganz zusammen mit den amtlichen Verwaltungsstellen; die Oberamtmänner, Amtmänner, Pfarrer, Büttel etc. bilden die national-

liberale „Interne“. Das Zentrum wiederum hat eine natürliche Organisation in der katholischen Kirche, und so bietet der Wahlkampf vielfach das Bild eines Gefechts zwischen Zentrumskirche und nationalliberalem Parteistaat.

Der badische Nationalliberalismus ist wohl die verächtlichste Spielart dieser politischen Spezies. Er ist groß geworden in den Tagen nach der Niederwerfung der Revolution, wo die tüchtigen Elemente des Landes zu Tausenden über's Meer gingen und gesinnungslose, servile Streber freie Bahn belamen. Es gibt kein Bubenstück, das die badischen Nationalliberalen im Parteikampf noch nicht erfunden hätten. Es wird auch kaum eine Stadt im deutschen Reich zu finden sein, wo das Bürgerthum auf so erschreckend niedriger Kulturstufe stände, als die badischen Residenzstädte Karlsruhe und Mannheim. Die historisch berühmte Gesinnungstiefe der Mannheimer Parvenüs, die 1849 sogar die Henker der preussischen Standgerichte anwiderte, hat sich nach 1870 in wilder Siegeskümmelei und in neuerer Zeit in wüster Sozialistenhag ausgetobt. Es wäre ein Glück für das Land, wenn es gelang, diesen Nationalliberalismus mit Stumpf und Stiel auszurotten.

In früheren Jahren hat sich die Taktik der Sozialdemokratie auf der Linie bewegt, vor allem die nationalliberale Parteiherrschaft zu brechen und zwischen Liberalismus und Zentrum das Jünglein an der Waage zu bilden. Nachdem dies erreicht ist, konnte es sich fragen, ob nicht die völlige Niederwerfung und Entwurzelung des Nationalliberalismus die wichtigste Sorge wäre, gleichgültig ob auch das Zentrum davon vorübergehend Vortheil ziehen sollte.

(„Leipz. Volksztg.“)

## Soziales und Parteileben.

**Streik und Lohnbewegungen.** Auf dem Neubau des Warenhauses Seiler in Dessau legten sämtliche Maurer und Bauarbeiter wegen Maßregelung des Baudeputierten die Arbeit nieder. — In der Kammergarnspinnerei Aktien-Gesellschaft vormals F. C. Neumerkel in Liebschwitz a. Elster, aus der wir kürzlich über bevorstehende Differenzen wegen fortgesetzter Lohnreduktionen berichtet haben, ist es der von den Arbeitern gewählten Deputation gelungen, für die Arbeiter vorläufig noch 14 Tage Bedenkzeit zu erzielen. Bis zum Ablauf der Frist soll zu den alten Löhnen gearbeitet werden, doch scheint nach ihrem Ablauf ein Streik unvermeidlich zu sein. 90 Proz. aller Arbeiter und Arbeiterinnen sind organisiert. — Ein partieller Streik der Maurer ist am Montag in Bochum ausgebrochen, um den Beihundentag und 47 Pfg. Minimallohn durchzusetzen.

**Nach Bromberger Muster.** Der Streik der Zimmerer und die Aussperrung der Maurer in Hannover ist insofern in ein neues Stadium getreten, als am Sonntag der erste Trupp arbeitswilliger Italiener, etwa 30 an der Zahl, eingetroffen ist. Dieses Vorgehen der Scharfmacher, das eine Provokation der Arbeiterchaft darstellt, erregt begreiflicher Weise nicht nur in den Kreisen der Bauhandwerker, nein, in den Kreisen der gesamten Arbeiterchaft Hannovers gerechte Entrüstung. Die Fremden haben im — Neubau des Polizeipräsidiums Unterkunft gefunden. Die Arbeitswilligen, die auf dem Bahnhof den „Fürsteneingang“ benutzen durften, sind zu zweien in den neuen Gesangenzellen, welche zuvor mit Strohsäcken versehen wurden, untergebracht. Ob sie auch als Gefangene behandelt werden, konnten wir noch nicht in Erfahrung bringen. Man erinnere sich, daß durch diesen schamlosen Ausländerimport es in Bromberg zu den Ausschreitungen kam, die jetzt von den unglücklichen Opfern mit jahrelangem Zuchthaus und Gefängniß gebüßt werden müssen.

**Ein Ausstand der polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen** brach in der vorigen Woche auf dem Gute Rehmate bei Dranienburg aus. Die Leute verließen,

wie mitgetheilt wird, wegen schlechter Behandlung ihre Arbeitsstelle und wandten sich nach Berlin, um von hier weiter zu reisen. Da sie durch ihre vorzeitige Entfernung von dem Gute aber kontraktbrüchig geworden waren, so wurden sie bei ihrer Ankunft in Berlin von der Polizei angehalten und genöthigt, mit der Bahn nach Dranienburg zurückzufahren; damit ihnen die weitere Flucht erschwert wurde, nahm man den Beuten ihr Geld und ihre Werthsachen ab. In Dranienburg wurde zuerst vergebens versucht, die Ausständigen zur Wiederaufnahme der Arbeit in Rehmate zu bewegen. Zwei Männer von ihnen begaben sich zum Landrath des Niederbarnimer Kreises nach Berlin, um diesem ihre Beschwerden wegen der Behandlung, die ihnen in Rehmate zuthell geworden war, vorzubringen. Hierauf konnten die Leute mit Hilfe eines Dolmetschers zur Rückkehr nach ihrer Arbeitsstelle veranlaßt werden. Der Landrath hat ihnen die Abstellung etwaiger Uebelstände zugesichert.

**Zweite Generalversammlung des Verbandes der Tapezierer und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.** Der wöchentliche Beitrag wurde nach der Vorstandsvorlage auf 50 Pfg. festgelegt. Die Statutenberathung ergab, daß der Vorstandsentwurf mit geringfügigen Aenderungen angenommen wurde. Das neue Statut und die Beitragserhöhung treten am 1. Januar 1904 in Kraft. Der Sitz des Verbandes bleibt in Hamburg. Der Bericht vom Gewerkschaftskongreß wurde wegen Zeitmangels von der Tagesordnung abgesetzt. Das bisherige Geschäftsjahr zur Generalkommission bleibt bestehen. Zu Punkt 9 wurde der Antrag der Sektion der Kleber in folgender Fassung angenommen: „Den Hauptvorstand zu veranlassen, durch eine Enquete festzustellen, inwiefern eine Spezialisierung der Kollegen in den einzelnen Städten vorgeschritten ist.“ Die Festsetzung der Gehälter der Angestellten des Hauptvorstandes erfolgte nach folgender Grundlage: Das Anfangsgehalt eines jeden neuangestellten Beamten beträgt 1800 Mk., es steigt in den nächsten zwei Jahren um je 100 Mk. jährlich, von da an um jährl. 50 Mk. bis zur Maximalhöhe von 2500 Mk. Die Beamten haben der Versicherungskasse der in den Arbeiterorganisationen Beschäftigten beizutreten. Die Hälfte der dort zu zahlenden Beiträge zahlt die Verbandskasse. Dem jetzigen Beamten des Verbandes, Becker, wird eine Ertzrauschädigung von 300 Mk. bewilligt, damit demselben die obigen Anstellungsgrundzüge ob seiner Anstellung auch zu gute kommen. Es wurde ferner beschlossen, den eventuell neu anzustellenden Beamten sofort auf der Generalversammlung zu wählen, sobald der Hauptvorstand die Zeit für gekommen erachtet, daß derselbe in Funktion tritt, und soll derselbe sofort als erster Vorsitzender des Verbandes fungieren. Bis dahin führt der bisherige Vorsitzende Grünwaldt den Vorsitz weiter. Auf Vorschlag des Kollegen Becker wurde als anzustellender erster Vorsitzender des Verbandes einstimmig Kollege Besper-Osnabrück gewählt. Die Wiederwahl des bisherigen Geschäftsführers Becker erfolgte ebenfalls einstimmig. Der nächste Verbandstag wird in Frankfurt a. M. stattfinden.

**Ein Arbeiterunternehmen als Musterbetrieb.** Der dänische Kriegsmünster Nabsen hat eine Regierungskommission eingesetzt, die die Aufgabe hat, über die Brodversorgung und Brodbereitung für die Armee Untersuchungen anzustellen und Verbesserungsversuche zu machen. Diese Kommission staltete nun am Freitag der Arbeiter-Genossenschaftsbaderi in Kopenhagen, der größten und am besten eingerichteten Bäckerei Dänemarks, einen Besuch ab. Die Herren wurden von dem Leiter des Unternehmens, dem sozialdemokratischen Landsting's-Abgeordneten C. C. Andersen, und einem Mitgliede des geschäftsführenden Ausschusses, dem Redakteur von „Socialdemokraten“ G. Chr. Olsen, herangeführt und über die Betriebsanrichtungen aufgeklärt. Sie sprachen sich mit der größten Anerkennung über den rationalen Betrieb aus.

## Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

65. Fortsetzung.

An die Verbindungstür pochte es.  
„Seid Ihr noch munter?“ fragte Pfeffer.  
„Ja, Onkel.“  
„Können wir einmal hinüberkommen?“  
„Wir — wer denn noch?“  
„Der Jeremias.“  
„Der Vater? War der es, der noch so spät kam? Es ist doch nichts vorgefallen, Onkel?“  
„Können wir noch einmal hinüberkommen?“  
„Es ist zu spät, Fürchtgott“, sagte Jeremias.  
„Nie zu spät, eine gute Nachricht zu hören“, brummte Pfeffer; „wie?“  
„Ja gewiß, Onkel; ich habe noch Licht.“  
„Das weiß ich, Du kleine Heze, und auch noch die Finger voll Mätker und Staubfäden; na warte!“ Und sein Blick vom Tische nehmend, winkte er Jeremias und sah, als er sein Zimmer verließ, mir eben noch, wie Settschen in die Küche huschte.

Sie gingen hinüber. Das Bett der Kranken war jetzt im Wohnzimmer aufgeschlagen worden, und die Frau, welche recht leidend aussah, hatte sich auferichtet, um die beiden Männer zu begrüßen.

„Nun, wie geht's heute Abend, Auguste? Wieder viel gehupet? Was machst Du?“  
„Es geht etwas besser, seit ich die häßliche Medizin nicht mehr trinken muß.“

„War der neue Doktor da?“ fragte Pfeffer.  
„Jeremias wollte es absolut; er behauptete immer, daß unser alter Arzt mich falsch behandle.“  
„Und was sagt der neue? Natürlich alles verkehrt bisher, wie gewöhnlich, und nun versucht er es einmal mit

einer andern Quacksalberei; kommt mir damit, das bleibt immer dasselbe!“

„Er hat mir gar keine gegeben“, sagte die Frau leise; „er behauptet, ich wäre gar nicht krank, wenigstens könne er nichts entdecken, was eine ernsthafte Kur verlange. Nur vor Gemüthsbewegungen solle ich mich hüten und mir besonders keine traurigen Gedanken machen, denn es sehe ihm beinahe so aus, als ob mich nur die Furcht vor einer Krankheit wirklich krank gemacht hätte.“

„Also mache Dir nur keine traurigen Gedanken!“ lachte Pfeffer.

„Und kann ich denn anders?“ sagte die Frau leise.  
„Sehe ich denn nicht das arme Kind, das Settschen, den ganzen Tag vor mir, wie es immer ruhig, immer freundlich, mit keiner Klage auf dem Herzen auch mit jedem Tage elender wird und sich verzehrt, und nur Abends, wenn sie glaubt, daß ich schlafe, ihre Schmerzens Thränen still und heimlich fließen läßt? Das arme Settschen! Aber was führt Dich noch so spät hierher, Jeremias? Es ist doch nichts vorgefallen? Sieber Gott, ich habe jetzt immer eine solche Angst, als ob irgend etwas recht Schlimmes eintreten müßte!“

„Und wenn's nun etwas recht Gutes wäre, Auguste“, sagte Jeremias, der sich die ganze Zeit verlegen die Hände gerieben hatte — „etwas recht Gutes?“

„Recht Gutes?“ rief die Frau, aufmerksam werdend.  
„Ihr seht mir Beide so sonderbar aus, und diese späte Stunde.“

„Wo steht denn das Settschen?“  
„Hier ist sie schon, Onkel“, rief das junge Mädchen, die Thür öffnend. „Guten Abend, Vater! Ich hatte kurz vorher kochend Wasser gemacht, weil die Mutter so hustete; das war den Augenblick wieder zum Kochen gebracht, und da habe ich Euch beiden eine Tasse Thee aufgegriffen. Onkel trinkt ihn ja doch gern, wenn er Abends nach Hause kommt, nicht wahr?“

„Aber doch nicht um Mitternacht, Schatz; doch nun setze Dich einmal dahin. Wie, Jeremias, nicht wahr? Wir wollen den Beiden jetzt einmal eine Geschichte erzählen?“

„Was hast Du mir, Onkel?“

„Dahin setzen und ruhig zuhören; erst gib mir aber einmal den Zucker her.“

Henriette gehorchte kopfschüttelnd, denn sie begriff gar nicht, was sie aus dem Allen machen sollte. Der Onkel war aber innerlich vergnügt, das hatte sie ihm auf den ersten Blick angesehen; was konnte nur vorgefallen sein?

„So“, sagte jetzt Pfeffer, als er sich hinter den Tisch gesetzt und behaglich seinen etwas späten Thee schlürfte, während ihn die beiden Frauen erwartungsvoll ansahen — „nun erzähl' einmal, Jeremias.“

„Nein, erzähl' Du's lieber“, meinte sein Schwager, „Du kannst's besser.“

„Um — gut“, nickte Pfeffer, „dann will ich's erzählen; nun paß einmal auf. Deut Abend war also Hamlet im Theater.“

„Ist das Alles?“ lächelte das junge Mädchen, als der Onkel schwieg.

„Doch nicht ganz“, sagte Pfeffer, der in Gedanken nach seiner Zigarrentasche griff, sie aber wieder zurückstob und eine Priße nahm. „Wie wir anfangen wollten, stellte sich nämlich die Keine Schwierigkeit heraus, daß wir — keinen Hamlet hatten.“

„Keinen Hamlet?“

„Gandor kam nicht; die Ouvertüre spielte, die Tänzerin mußte ihre Künste machen, und noch immer kein Hamlet.“

„Ja, aber was wurde denn da?“

„Es mußte ihn ein Anderer spielen!“ sagte Pfeffer trocken.

„Ein Anderer?“ fragte jetzt auch die Frau erschaut.  
„Und wer konnte denn in der kurzen Zeit den Hamlet übernehmen?“

„Nebe!“ pläzte Jeremias heraus.



**Amtsvorstehers Höflichkeit.** Vor der Wahl verteilten unsere ostpreussischen Genossen ihren „Landboten“ in verschiedenen tausend Exemplaren kostenlos zur Aufklärung der Landbevölkerung. Nach der Wahl erhielten alle Leser die Aufforderung, nunmehr zu abonnieren. Der Erfolg war ein guter, eine große Anzahl neuer Abonnenten wurde gewonnen. Natürlich kamen dazwischen auch vereinzelte Absagen. Eine der Absagen hatte den folgenden Wortlaut:

Ich bestelle hiermit den „Ostpreussischen Landboten“ nicht einmal als A. . . wisch.

Sobald Sie sich nochmals entblöden, mir Ihre wahnwitzigen Ideen mittels dieses Blattes mitteilen zu wollen, so werde ich dieses als Beleidigung auffassen. Ihr Lümmelpack werdet es soweit treiben, daß doch die russische Knete wird eingeführt werden müssen.

Eine Nachfrage ergab, daß in Dziengellen (Kreis Goldap) ein gewisser August Krieger Amtsvorsteher ist.

**Das Arbeitsdepartement des englischen Board of Trade (Arbeitsamt) hat jeben den jährlichen Bericht über Ausstände im Jahre 1902 veröffentlicht. Die Zahl der Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat danach während der letzten fünf Jahre stetig und merklich abgenommen. Im Jahre 1899 kamen noch 719 Lohnstreitigkeiten vor, 8 mehr als im Jahre vorher; im Jahre 1902 kamen nur 442 vor, 200 weniger als im Jahre vorher, aber das ist nur scheinbar zufriedenstellend, denn die Zahl der in Mitleidenschaft gezogenen Arbeiter zeigt eine bedeutende Zunahme, sie steht in einem Verhältnis von drei zu zwei. Dafür war allerdings wieder die Zeit, die verloren ging, das heißt die Zahl der verlorenen Tage, bedeutend geringer, sie steht ungefähr in dem Verhältnis von 5 zu 7. Am schlimmsten steht es in der Bergwerks- und Steinbruchindustrie aus, wo 223 von jedem Tausend Arbeiter an Ausständen betheiligt waren, dieser Prozentsatz ist höher, als irgend einer der letzten vier Jahre. In der Bauindustrie war während des Jahres 1902 Frieden, denn nur 7 auf 1000 Arbeiter nahmen an Streiks teil. Ebenso haben sich während des in Frage stehenden Jahres die Verhältnisse in der Metall- und Schiffbauindustrie gebessert, und dasselbe ist in der Druckerei, der Glasfabrikation und der chemischen Industrie der Fall. Der Prozentsatz ist in allen diesen Industrien sehr niedrig. Die Verhältnisse in der Textil- und Holzindustrie sowie der Tabakindustrie sind schon seit einigen Jahren zufriedenstellend und blieben auch während des letzten Jahres so. Alles in allem zogen die Lohnstreitigkeiten 256 667 Arbeiter in Mitleidenschaft, und diese verloren im ganzen 3 479 255 Arbeitstage. Ferner hat die Dauer der Streitigkeiten in allen Industrien, mit Ausnahme der Bergwerks- und Steinbruchindustrie, sehr bedeutend abgenommen, die Anzahl der verloren gegangenen Tage macht bei diesen zwei letzten Industrien nicht weniger als 73 pCt. des Gesamtverlustes aller Industrien aus. In den meisten Fällen hat es sich um Ausstände in den Kohlengruben gehandelt. Es kamen dabei zwei bedeutendere Fälle in Frage, deren einer am Ende des betreffenden Jahres noch nicht erledigt war. In diesem Falle war „Beschwendung von Material“ der Anlaß zum Streit. In dem anderen handelten die Arbeiter gegen den Rath ihrer Gewerkschaften mit dem Ergebnis, daß sie unterlagen. Von den Streitigkeiten wurden 31,6 pCt. von den Arbeitern, 39,4 pCt. von den Arbeitgebern gewonnen und 35,6 pCt. wurden durch Schlichter beigelegt.**

**Bebel's Erbchaft.** Ein Theil der bürgerlichen Presse geht mit aufmerksamen Augen auf die weitere Bebel neuerdings angefallene Erbchaft und läßt sich von einem scheinbar Uninteressanten allerlei berichten, um Stimmung gegen Bebel zu machen. Demgegenüber mag festgesetzt werden, daß, wie ein Freund der „Sozialistischen Tageszeitung“ von „unverlässlicher — vornehmlich nicht interessanter“ Seite erzählt, die Sache für Bebel prinzipiell günstig sei. Die andere Partei hat zu beweisen, daß der Defektor Koloman in geistlichem Zustande sein Testament errichtet hat; der Notar und die Testamentzeugen haben das Gegenheil beknudet. Das Testament ist im Jahre 1879 in München errichtet worden, der Koloman nach New-York.

**Gegen den Antrag des Staatsanwalts** beantragt wurden die Herren Bachwald und Herr in Sachsen-Altenburg. Sie kamen während der Wahlbewegung nach Kleinritzdorf, wo sie sich — insbesondere Bachwald — mit den Wählern in Gehalt zur Frage und

Antwort unterhielten. Das Schöffengericht Rahla erließte darin eine nicht angemeldete Wählerversammlung und erkannte auf eine Geldstrafe von je 5 Mk. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer verworfen. Die Staatsanwaltschaft hatte Freisprechung beantragt. Die Sache wird nun noch das Oberlandesgericht beschäftigen.

## Aus Nah und Fern.

**Bei einem verbrecherischen Werke gestört** wurde am Montag Abend der Arbeiter Scherler aus der Drummstraße in Berlin. Er hatte zwei mit Steinen gefüllte Säcke nach dem Eisenbahngelände der Kremmener Bahn gebracht und war damit beschäftigt, die Säcke auf dem Gleis dicht hinter Reinickendorf festzubinden. In diesem Augenblick kam ein Zug heran. Scherler wollte schnell zurückspringen, konnte aber dazu nicht kommen. Andererseits konnte der Zug nicht sogleich zum Stehen gebracht werden. Scherler erhielt von der Maschine einen Stoß an den Kopf und wurde dadurch verletzt. In dem Eisenbahnzug wurde er nach dem Stettiner Bahnhof gebracht und der Polizeiwache überliefert. Diese ließ ihn durch einen Rettungswagen nach einem Krankenhaus bringen. Scherler, der nach dem Tathbestand die Absicht gehabt haben muß, den Zug zur Entgleisung zu bringen, scheint nicht im Vollbesitz seiner Geisteskräfte zu sein.

**Eine Leutnantsgattin als Bettlerin.** In völlig verwahrlostem Zustande wurde am letzten Sonntag Vormittag auf einer Bank am Gendarmenmarkt in Berlin eine etwa 40jährige Frau aufgefunden, deren sinnlose Trunkenheit im Einklang mit ihrer zerrissenen beschwundenen Kleidung stand. Die Unglückliche war eingeklinkelt und hielt in der schlaff herabhängenden rechten Hand eine vertrocknete Schrippe. Wie die angestellten Ermittlungen ergaben, handelt es sich um die fiktiv verwaarloste ehemalige Frau eines Artillerieleutnants W. aus der Rheinprovinz, die vor 12 Jahren wegen Ehebruchs, begangen mit einem Dorftraktierer, gerichtlich von ihrem Gatten geschieden wurde. Nachdem sie von dem treulosen Geliebten in London verlassen wurde, fand das bedauernswürdige Geschöpf von Stufe zu Stufe und fristete in den letzten Jahren als Bettlerin ihr Leben. Ihr erster Gatte hatte sich im Jahre 1897 mit der Tochter eines Großindustriellen verheiratet und bekleidet gegenwärtig in Berlin einen hohen militärischen Posten.

**Ein neues Düngemittel.** Die Firma Siemens u. Halske in Berlin soll ein neues Verfahren zur Erzeugung stickstoffhaltiger Düngemittel aus Luftstickstoff erfunden und mit der Fabrikation bereits begonnen haben. Das Produkt wird unter dem Namen „Siemens-Masse“ in den Handel kommen und soll sich nicht theurer stellen als Salpater.

**Sozialdemokratische Erbchaften.** Die Nachricht von der auf Bebel gefallenen Koloman'schen Erbchaft ruft bei der „Müch. Post“ die Erinnerung an ein anderes Vermächtnis wach, das vor einiger Zeit in München zu Gunsten der Sozialdemokratie gemacht worden ist. Ende 1901 starb in seinem Hause Pfaffstr. 18 der Rentner Karl Pfister. Er hinterließ ein Vermögen, das aus einem schuldlosen Haus und 160 000 Mk. in Werthpapieren und Baargeld bestand. Hiervon vermachte er seinen beiden Schwestern: Auguste Wöhe und Christine Pfister, je 25 000 Mk., und seinem Neffen Karl Wöhe, dem Sohne der einen Schwester, 50 000 Mk. nach der Haukeinrichtung, während weitere 8000 Mk. für die Wittwenrente und die Rente bestimmt wurden. Das Haus im Schatzgäßchen von 95 000 Mk. vermachte er Ballmar, „zum Zweck, den Erlös für die Sozialdemokratie nach seinem Ermessen zu verwerthen“. Die dann noch übrig bleibenden 52 000 Mk. sollten bei einem Noter niedergelegt werden. Die Fünfen davon sollte auch der Waise lebenslang erhalten, während nach dessen Tod die Summe selbst gleichfalls an Ballmar „zur freien Verwendung für sozialdemokratische Zwecke“ übergehen sollte. Der Erblasser hatte das Testament selbst geschrieben und als Zeit der Errichtung „August 1901“ angegeben. Das bürgerliche Gesetzbuch schreibt jedoch im § 2231 Abs. 2 vor, daß solche eigenhändigen Testamente „von dem Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages“ eigenhändig geschrieben und unterschrieben sein müssen. Diesen Formfehler der Fortlassung der Tagesziffer machten sich nun die „Hilfsverwandten Hinterbliebenen“ zu Nutze und flattierten dem Verstorbenen ihren Dank in der Weise ab, daß sie seinen letzten Willen bestritten. Natürlich wurden sie durch Ballmars Anwalt auf

die Pflichten der Pietät hingewiesen, worauf die gefühlvollen Seelen aber kurzweg erklärten, daß ihr verstorbener Bruder zweifellos verrückt gewesen sei, und daß sie sich brauchen. Auf diese Weise wurde die gute Absicht ein wohlwollenden Menschen durch habgierige Verwandte vereitelt und der Münchener Arbeiterbewegung ein Vermächtnis vorenthalten, mit dem viel Gutes hätte gethan werden können. Jedenfalls sind diese sich mehrenden Vermächtnisse bekannte Vertreter unserer Partei als Zeichen dafür bemerkenswert, wie man auch in freidenkenden und sozial gewerkten Kreisen in den Sozialdemokraten Männer der öffentlichen Vertrauens sieht, und die kulturelle Bedeutung ihrer Arbeit für die Emporhebung und Befreiung der Arbeiterklasse zu erkennen beginnt.

**Eine Revolte** brach Montag Nachmittag im Theater Magdalenenstift aus. Die Zuschauerinnen waren schon seit langer Zeit nicht mit der Kost und Behandlung zufrieden. Da Vorstellungen bei dem Leiter der Anstalt keinen Erfolg hatten, beschloffen sie, sich zu befreien. Unter Schloß und Abhängen unflätiger Reden versammelten sich nach dem Mittagessen 130 Mädchen auf dem Hofe. Es wurden darauf von dem Leiter der Anstalt zur Ruhe verpflichtet und in den Beheer befunden, wo ihre Wünsche einmal angehört wurden. Zur Kaffezeit kam es aber zu erneuten Ausschreitungen, weil einem Theile der Mädchen die sonst übliche Schrippe zum Kaffee ihres rentierten Wnehmens wegen entzogen wurde. Als man mit der Polizei drohte, flüchtete die Revolte unter allgemeinem Hurrarufen in den Garten, überprang den niedrigen Zaun und gelang auf die vorüberführende Chaussee. 130 Mädchen, von denen ein Theil bei der Hege die Pantoffeln verloren hatte und nun barfuß lief, eilten dem erlebten Berlin zu, wo sie wahrscheinlich sämmtlich bei alten Bekannten einen Unterschlupf gefunden haben.

**Gebakene Propaganda.** Die Genossenschaftsbücker in Rysom (Niederlande) verkauft seit einigen Tagen Bröden, in deren Kruste die Worte: „Wählt die Weel!“ eingebakten sind. Der Weel, der Rechnungsführer der Genossenschaft, ist Kandidat für den Stadtrath und sucht seine Kandidatur durch seine gebakene Propaganda zu fördern.

**Massenvergiftung durch Bonbons.** Große Aufregung herrscht seit einigen Tagen in mehreren Städten von Galizien, so in Bocknia, Tarnow, Chrzano und Krakau. Dasselbst farbten, dem „Oberschl. Anz.“ zufolge, in wenigen Tagen eine große Anzahl Kinder unter Vergiftungserscheinungen. Die angestellten Ermittlungen ergaben, daß in der Nähe von jüdischen Schulen für die Kinder wiederholt Bonbons gefunden wurden, welche die Kinder aßen, worauf sie erkrankten und starben. Es ist nun festgestellt, daß die Bonbons vergiftet waren. Am Donnerstag gelang es, drei intelligent aussehende Männer in Krakau dabei abzufassen, als sie Zuckerverpackungen unter jüdische Kinder, welche aus der Schule kamen, warfen. Eine Anzahl der Bonbons wurden beschlagnahmt und die drei Unbekannten verhaftet. Bis heute starben in Chrzanow 14, in Tarnow 12, in Bocknia 6 und in Krakau 4 Kinder an Vergiftung, während eine große Anzahl schwer krank darniederliegt. Die Verhafteten weigern sich, ihre Namen zu nennen.

**Der neueste Pariser Sittenandal,** über den wir bereits Mittheilungen gemacht haben, beschäftigt die Gerichte schon eingehend, die sich die größte Mühe geben, um all die in den schmutzigen Handel verwickelten hochgestellten Personen persönlich zur Verantwortung zu ziehen. Außer dem in Haft befindlichen Baron von Udešward und dem nach Amerika entflohenen (päpstlichen) Marquis de Warren sind noch verschiedene andere Personen ernstlich kompromittirt. Die radikalen Blätter verweisen mit besonderem Nachdruck darauf, daß die Theilnehmer an der „schwarzen Messe“, die in der Wohnung des Barons Udešward gefeiert wurde, ausschließlich den royalistisch-kerklichen Kreisen angehören und daß auch Mitglieder des Klerus sich an diesen betheiligten. Die Mutter des Verhafteten wurde im Augenblick des Komplotzprozesses viel genannt, da sie für die royalistische Propaganda die Summe von 200 000 Francs gespendet hatte. Baron Udešward, der sich auch als bedadeter und mystischer Dichter nicht ohne Geschick versucht hatte, widmete seinen letzten Band Gedichte dem Akademiker Francois Coppée. Auf die Einzelheiten der zu Tage geförderten Thatfachen kann nicht eingegangen werden; sie zeigen von einer Persönlichkeit, wie sie eben nur einer dem Untergang nahen Gesellschaft eigen sein kann.

„Wehe!“ riefen die beiden Frauen jetzt erschrocken wie aus einem Munde.

„Jetzt verdirbt mir der meine ganze Geschichte!“ rief Pfeffer. „Kannst Du denn nicht das Maul halten? Ich hätte sie noch eine ganze Stunde ruhig lassen.“

„Aber wir, um Gottes willen, das das möglich?“

„Nehmt ihr nicht, während die Mutter erriet.“

„Und ging es gut?“

„Jeremias wollte wieder etwas sagen; Pfeffer hatte ihn aber im Auge und jagt dazwischen.“

„Halt, erst kommt ich!“ Ob es ging? Keine Hand rührte sich im Anzuge. Alles war inwendig, und sie lauchten nur, wie Meier mit einer dicken Backe als Guldastern antwortete. Krüger ging auf dem Theater herum, daß es einen Stein hätte erben lassen sollen, gerade eine wie Guter, der zum ersten Mal auf einer Bergpredigt saß und nicht genau weiß, was er mit ihm abgibt. Die beiden jüngsten alle haben Angst, und ich erwartete jeden Moment, daß sie mitten in die Pfeile gingen. Aber er — auch der zweite All ging weiter, und im Fortschritt und Fortschritt setzen sie wie die Wasser.“

„Und dann?“

„Dann haben sie gejubelt und applaudirt und heranzugewandelt, wie ich's in meinem Leben nicht für möglich gehalten!“ rief jetzt Jeremias, der nicht mehr länger an sich halten konnte. „Aber nicht haben sie, wie die Jüden, und der Schimpf hat dem Arde seine eigene Danksagung als Anerkennung gegeben!“

„Und weiter weißt Du denn das schon?“ rief Pfeffer.

„Auf der Straße erzählen sich's die Leute. Die ein Zuschauer ging's zum Rand zu Rand.“

Die Frau hatte vor Freude die Hände geklopft. Jetzt

den aber lag still und bleich auf ihrem Stuhl und rührte und regte sich nicht, aber um ihre Lippen zuckte es; sie wollte aufstehen, sie konnte nicht, und plötzlich dem neben ihr stehenden Vater um den Hals fallend, lehnte sie ihren Kopf auf seine Schulter und schluchzte leise.

„Mein liebes, liebes Jettchen,“ sagte Jeremias gerührt, „aber so weine doch nicht, Schatz! Das ist doch keine Ursache zum Weinen, nicht wahr, Fürchtgott? Das ist doch eher Ursache zum Lachen. Er hat seine Sache brav gemacht, recht brav, er ist ein ganz tüchtiger Schauspieler, sie alle sagten da unten, der Handor hätte die Rolle in seinem ganzen Leben nicht so gespielt, und ich habe selber mit applaudirt, daß mir noch jetzt die Hände weh thun.“

„Und was war mit Handor?“ fragte die Mutter, die sich immer noch nicht von ihrem Erschrecken erholen konnte.

„Durchgebrannt ist er und wird wahrscheinlich nicht mehr kommen,“ rief Pfeffer. „Jetzt aber geht schlafen, und Du auch, Jettchen; es ist spät und Ihr sollt mir nicht länger weh bleiben.“

„Ja, ich will auch nach Hause gehen,“ sagte Jeremias. „Hält Dir gar nicht ein,“ brummte Pfeffer. „Glaubst Du, daß ich noch all der Aufregung jetzt schlafen kann?“

„Aber es ist zwölf Uhr vorbei.“

„Gerade deswegen, die Nacht ist doch einmal angebrochen, und Jettchen hat gewiß noch heißes Wasser.“

„Ja, Dank.“

„Sich schon; auf den hübschen Thee schläft sich's überhaupt erbornlich; da setzen wir was noch drüber in meine Stube, ranzen eine vernünftige Pfeife oder Cigarre — hast Du wasche mit, Jeremias?“

„Ganz, aber ich habe mich im Theater darauf gesetzt.“

„Auf was Du nicht Alles gesehen hast! Na, es wird schon gehen, trink ein anständiges Glas Erag dazu und

bekommen noch so Manches, was wir auf dem Herzen haben.“

„Ich mache Dir gleich wieder heißes Wasser, Dank.“

„Sich uns lieber das Wasser und den Spiritus hinüber, Schatz, und vergiß den Jüder nicht. Du, Dein Kump ist famos, Jeremias; ich bin mit der einen Flasche schon halb fertig — und morgen wollen wir dann das Weitere sehen.“

„Und nun machst Du Dir auch keine traurigen Gedanken mehr, nicht wahr Auguste; es wird ja jetzt Alles gut gehen,“ sagte Jeremias herzlich.

„Jetzt nicht mehr, Kinder, jetzt nicht mehr,“ sagte die Frau gerührt, „und jetzt wird Jettchen auch die rothen Hände um die Augen verlieren und nicht mehr heimlich weinen.“

„Aber, beste Mutter!“

„Ruhe im Quartier!“ rief Pfeffer; ich habe eine ordentliche Sehnsucht nach einem Glase Erag. Und nun gute Nacht! Du bist doch nicht böse, daß wir Dich heut Abend noch einmal gestört haben?“

„Ja bin recht glücklich, Fürchtgott!“

„Na, also denn Abgang mit allseitiger Zufriedenheit!“ rief Pfeffer, griff Jeremias unter den Arm und schleppte ihn mit in sein Zimmer hinüber, wo die beiden Männer noch wenigstens zwei Stunden zusammen saßen, mit einander ranzen und tranken und zuletzt so vergnügt wurden, daß Pfeffer wieder vor verhaltenem Lachen seinen bösen Haften bekam und hinten in den Alkoven ging und den Kopf ins Bett steckte, damit die Frauen nebenan nicht davon gestört würden.

(Fortsetzung folgt.)